

Zeitschrift: Campanae Helveticae : organe de la Guilde des Carillonneurs et Campanologues Suisses = Organ der Gilde der Carilloneure und Campanologen der Schweiz

Herausgeber: Gilde der Carilloneure und Campanologen der Schweiz

Band: 27 (2024)

Artikel: Kritische Streifzüge : Schweiz 2. Die Glocken des Kantons Solothurn

Autor: Walter, Matthias

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kritische Streifzüge

Matthias Walter

Schweiz 2: Die Glocken des Kantons Solothurn

Übersicht zu den grössten und historisch vielfältigen Geläuten im Kanton

Niedergösgen, kath. Kirche: $\text{ges}^\circ \text{b}^\circ \text{des}' \text{es}' \text{ges}' \text{as}' (+1)^1$, 1962 Rüetschi AG

Solothurn, Kathedrale St. Ursen: $\text{as}^\circ \text{b}^\circ \text{c}' \text{des}' \text{es}' \text{f}' \text{g}' \text{as}' \text{c}'' \text{es}'' \text{as}'' (+4)$, 1766/67/68 Gebr. Kaiser (1–9), 1930 Rüetschi AG (10 und 11)

Breitenbach, kath. Kirche: $\text{as}^\circ \text{c}' \text{es}' \text{f}' \text{g}' \text{b}' (+2)$, 1966 Eschmann (1), 1933 Rüetschi AG (2–4), 1836 Gebr. Kaiser (5–6)

Solothurn, ref. Kirche: $\text{as}^\circ \text{c}' \text{es}' \text{f}' \text{as}' \text{c}'' (-3)$, 1925 Rüetschi AG

Olten, ref. Friedenskirche: $\text{as}^\circ \text{c}' \text{es}' \text{f}' \text{as}' (+1)$, 1928 Rüetschi AG

Grenchen, ref. Zwinglikirche: $\text{as}^\circ \text{c}' \text{es}' \text{f}' (+1)$, 1927 Rüetschi AG

Olten, St. Martin: $\text{as}^\circ \text{des}' \text{es}' \text{f}' \text{as}' \text{b}' (-3)$, 1909 H. Rüetschi

Mariastein, Klosterkirche: $\text{gis}^\circ \text{cis}' \text{e}' \text{g}' \text{ais}' \text{cis}'' (+5)$, 1832 François Robert-Rollet, 1864 Gebr. Rüetschi (2), 1925 Rüetschi AG (4)

Grenchen, St. Eusebius: $\text{a}^\circ \text{c}' \text{d}' \text{e}' \text{g}' \text{a}' \text{c}'' (-4)$, 1936 Rüetschi AG, 1890 Rüetschi & co. (2, 4, 5)

Kappel, kath. Kirche: $\text{a}^\circ \text{cis}' \text{e}' \text{fis}' \text{gis}' \text{h}' - \text{dis}'' (-6)$, 1933 Rüetschi AG, um 1770 Kaiser (7)

Kriegstetten, kath. Kirche: $\text{a}^\circ \text{cis}' \text{e}' \text{fis}' \text{a}' (-1)$, 1934 Rüetschi AG

Geläute auf b° : Kath. Kirchen in Balsthal (± 0), Derendingen (-3), Egerkingen ($+1$), Niedererlinsbach (-2), Schönenwerd ($+3$), Selzach (± 0), Solothurn (St. Marien, $+1$), Wangen b. Olten (± 0).

1 Dieser Analyse-Index bezeichnet die Abweichung der Grundglocke (hier ges°) in den üblichen Sechzehntelhalbtrönen bezogen auf $\text{a}'=435$ Hz, um die Lage der Schlagtonfolge etwas genauer anzugeben. Bei einigermaßen rein stehenden Geläuten weichen die Töne der übrigen Glocken nur geringfügig davon ab. So lassen sich relativ hoch und tiefstehende Schlagtonfolgen von Geläuten übersichtlich präzisieren und unterscheiden.

Geläute auf h°: Kath. Kirchen in Däniken (±0), Deitingen (−2), Dulliken (−4), Niederbuchsiten (−9), ref. Pauluskirche in Olten (+2)

Langendorf, ökum. Zentrum: cis' e' fis' gis' a' h' cis'' (+1), 1971 Rüetschi AG

Oberdorf, kath. Wallfahrtskirche: cis' e' gis' h' cis'' dis'' (+1), 1961 Bachert, Karlsruhe

Mümliswil, kath. Kirche: d' e' fis' g' (+4), 1881 Jakob Keller

Kleinere Geläute mit bedeutendem historischem Bestand in alphabetischer Reihenfolge:

Aeschi, kath. Kirche: es' g' b' c'' d'', 1911 H. Rüetschi (1, 4), 1770 F. J. Bär (2–3), 1726 Kaiser

Aetingen, ref. Kirche: es' as' c'', 1706 D. Wyss u. A. Gerber (1), 1902 H. Rüetschi (2–3)

Balm bei Messen: g' fis'' a'', 1514 Peter III. Füssli u. Durs Kessler (1), 1482, 14. Jh. unbekannt (2–3)

Biberist, kath. Kirche: d' f' as' b' d'', 1914 H. Rüetschi (1, 5), 1838 Kaiser (2), 1778 Kaiser (3–4)

Lostorf: d' fis' a' c'' d'', 1921 Rüetschi AG (1, 3, 4), 1503 verm. Hans I. Füssli (2), 14. Jh. unbekannt (5)

Lüsslingen: g' b' a'', 1520 Peter III. Füssli u. Durs Kessler, 1705 A. Gerber u. D. Wyss, 15. Jh. unbekannt

Matzendorf: e' gis' h' cis'' eis'', 1842 Kaiser (1, 3), 1512 H. R. Gowenstein (2), 14. Jh. Walter Reber (4), 1899 H. Rüetschi

Meltingen, Wallfahrtskirche: g' b' c'' es'', 1932 F. Hamm (1), 1985 Rüetschi AG, 1608/1602 Sebald Hofmann (3–4)

Messen: f' a' cis'' d'', 1516 Peter III. Füssli u. Durs Kessler, 1462, 1857 Gebr. Rüetschi, 1657 H. C. Flach

Oberdorf, Wallfahrtskirche (abgestellte Glocken): fis' a' h' cis", 1631 unbekannt, 1589 unbekannt, 1423 Kupferschmied (?), 1628 A. Colonbot u. E. Chapotot

Olten, Stadtturm: g' c" e" b", 1928 Rüetschi AG, 1446 R. Klegauer, 1520 P. III. Füssli u. Durs Kessler, 14. Jh. unbekannt

Rodersdorf: a' h' cis", 1685 Hans H. Weitnauer (1, 3), 1690 Hans Friedr. Weitnauer

Schnottwil, Schulhaus: h' e" cis"', 1868 Moriz Sutermeister, 1490, 13. Jh.

Solothurn, Kapelle Dreibeinskreuz: d" f", 1679 Hans u. Moritz Kaiser, 1572 F. Sermund

Solothurn, Jesuitenkirche: h' dis" gis", 1734/33/35 F. L. Kaiser

Solothurn, Zeitglockenturm: e' h', 1455 J. Vauqueron, 1642 H. Kaiser, G. Murner, U. Scherer

Stüsslingen, Friedhofskirche: f" as" c"', 1772 Fr. J. Bär

Der geografisch weit verästelte Kanton, der sich hauptsächlich am Südfuss des Kettenjuras ausbreitet, verdankt sein Gebiet der seit dem späten 14. Jh. expandierenden Stadt Solothurn. Der Hauptort ist das Siedlungszentrum der Region um den Aarelauf zwischen Biel und Wangen BE; ein zweiter Schwerpunkt bildete sich weiter östlich aareabwärts mit Zentrum Olten, der dritte Kantonsteil umfasst das Schwarzbubenland nördlich des Passwangs, das mit mehreren Exklaven bis an die Grenze zum Elsass reicht. Die meisten Gebiete sind traditionell katholisch geprägt, einzig in der einstigen Vogtei Bucheggberg im Südwestzipfel des Kantonsgebiets

setzte Bern als Inhaberin des Hochgerichts die Reformation durch. Die übrigen katholischen Gebiete gelangten 1814 allesamt zum Bistum Basel, und 1828 erhielt Solothurn den Bischofssitz, seine Stiftskirche wurde zur Kathedrale. In den 1870er Jahren wurde der Kanton Solothurn auch zu einem schweizweiten Brennpunkt der christkatholischen Kirche, nachdem der Basler Bischof Eugène Lachat das päpstliche Unfehlbarkeitsdogma unterstützte und in Kritik geriet. Der heftig geführte Kulturkampf gipfelte in der Absetzung des Bischofs und der (in dieser Zeit seltenen) Aufhebung traditioneller Stifte und Klöster wie Schönenwerd oder Mariastein.

Mittelalter

Proportional betrachtet ist der Kanton Solothurn nicht so reich an mittelalterlichen Glocken wie etwa Schaffhausen, die Stadt Basel oder die Waadt. Gleichwohl sind einige bemerkenswerte Zeugnisse übriggeblieben, am dichtesten im reformierten Bucheggberg, wo man die Glocken sowohl im Barock als auch in der Moderne weniger fleissig ersetzt hat.

Als erste zu nennen ist eine der exemplarischen Zuckerhutglocken der Schweiz, zweifellos die älteste Glocke des Kantons. Wohl im 13. Jh. für eine mittlerweile verschwundene Kapelle gegossen, hängt sie heute manuell läutbar im Schulhaustürmchen von Schnottwil ganz im Südwestzipfel des Kantons (Abb. 1).

Glocken aus dem 14. Jh. läuten im Kanton nur wenige. Die klangvolle Majuskelglocke der Franziskanerkirche Solothurn (Abb. 2), seit 1934 ausrangiert, ist immerhin samt ihrem historischen Klöppel intakt und anschlagbar. Ein verwandtes Stück ähnlichen Alters hängt in der Antoniuskapelle unmittelbar neben der Pfarrkirche Deitingen, zu deren Geläute sie bis 1930 gehört hatte. Weitere aus Niedererlinsbach und Niederbuchsiten bekannte Exemplare jener Zeit wurden ebenfalls in den 1930er Jahren ausrangiert (Letztere ist im Turm abgestellt).



Abb. 1: Schnottwil. Die überaus hochgezogene Gestalt (Ø 46 cm, Höhe 50 cm!) verleiht der mit schlichten Doppelstegen gezierten Glocke bei Schlagton cis''' die zu a'' vertiefte Prime. In Gestalt, Zier und Rippe ist die Glocke vergleichbar mit der etwas grösseren Glocke in Rüegsbach BE und der etwas kleineren Glocke von St. Andreas in Cham. – Foto Ernst Schiess (Nachlass Schiess, EAD Bern).

Ebenfalls nicht mehr läutbar und im Turm abgestellt ist eine bemerkenswerte gotische Glocke, die 1423 für Oberdorf gegossen wurde (Abb. 3), vielleicht zeitgleich mit der Gründung der dortigen Wallfahrtskirche. Form, Krone und die spitzprofilierten Minuskeln ähneln den aus dieser Zeit noch mehrfach vorhandenen Glocken, die der Luzerner Giesserfamilie Kupferschmied zugeschrieben

Abb. 2: Solothurn, Franziskanerkirche (heute christkatholische Kirche), Glocke des 14. Jh., neben dem Eingang im Kircheninneren aufgehängt. Das schwerrippige Stück mit Ton e" bei 73 cm Durchmesser wurde 1934 ersetzt durch eine b'-Glocke.
– Foto Autor, 2008.

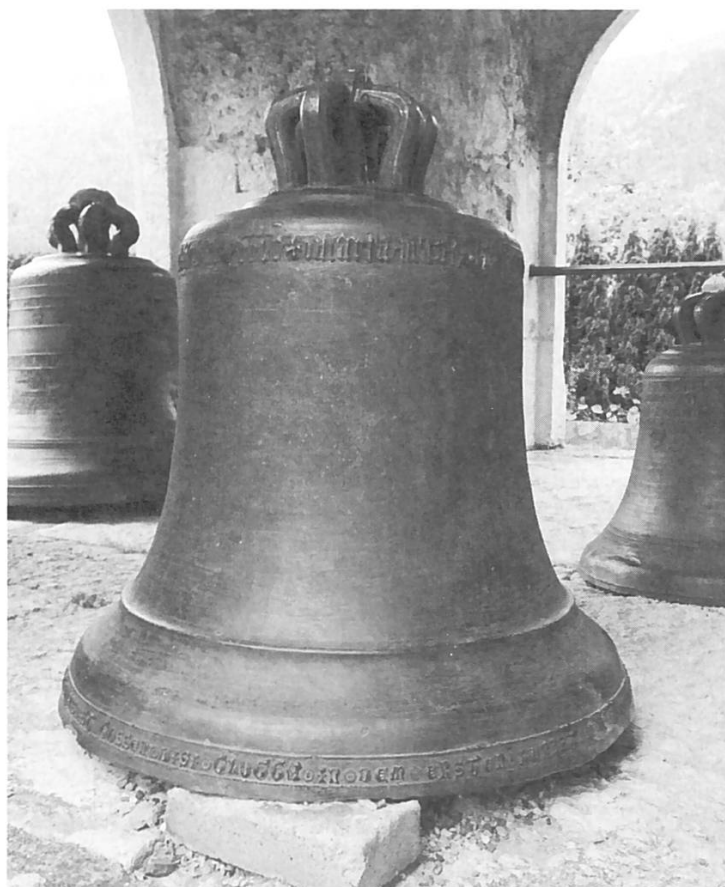


Abb. 3: Oberdorf, Wallfahrtskirche. Gotische Glocke von 1423 (Ton h') mit zwei verschiedenen Inschrifttypen (oben teilweise unsauber gesetzte Minuskeln, unten Majuskeln).
– Foto Autor, 2024.

werden können und die fast alle den hl. Theodul («Joder») verehren. Als vielleicht einzige weist die Oberdorfer Glocke jedoch eine deutschsprachige Inschrift auf und besitzt über der Schärfe eine weitere Umschrift, diesmal in klösschenförmigen Majuskeln, die damals eigentlich bereits veraltet waren. Beide Inschriften rufen auch die Jungfrau («maget»; «Magd») Maria an und beziehen sich damit womöglich konkret auf die Marienwallfahrt am Ort, und vielleicht erklärt der vergleichsweise populäre Kult der Wallfahrt die seltene, deutsche Sprache der Inschrift (vgl. den Beitrag von Hans-Peter Schifferle in dieser Nummer, S. 59).

Einige Geläute im Kanton verfügen über zwei oder mehr Glocken aus vorreformatorischer Zeit. Noch im fortgeschrittenen 14. Jh. dürfte die *cis*“-Glocke (Nr. 4) des Geläuts von Matzendorf bei Balsthal gegossen worden sein. Laut ihrer schönen Unzialinschrift «in Arow» gegossen, darf man füglich Walter Reber oder den jungen Johann Reber als Meister annehmen, in jedem Fall bezeugt die Glocke eine der frühesten namentlich bekannten Giesserfamilien der Schweiz. Im selben Turm läutet eine *gis*“-Glocke von 1512, eine der frühesten Schweizer Glocken mit Kapitalis-Inschrift, die sich dank dem signierten Vergleichsbeispiel in Schöffland AG dem Basler Giesser

Hans Rudolf Gowenstein zuschreiben lässt. Gowenstein arbeitete mitunter nachweislich gemeinsam mit einem Solothurner Glockengiesser namens Hans Meier, von dem um 1500 ebenfalls einige Glocken bezeugt (Oberkirch, Witterswil), jedoch in keinem bekannten Fall erhalten sind.

Auch die Kirche Lostorf birgt in ihrem Turm noch zwei mittelalterliche Glocken, eine kleine *d*“-Glocke mit Majuskelinschrift, wohl 14. Jh., und eine stattliche *fis*“-Glocke von 1503, die – wie die *g*“-Glocke von 1505 der kath. Kirche Trimbach (Abb. 4) – gestalterisch den gleichaltrigen Glocken des Zürchers Hans I. Füssli ähnelt. Sie findet sich zwar nicht in dessen Werkverzeichnis, doch der für damalige Verhältnisse überaus gefragte Giesser scheint für die Gegend tätig gewesen zu sein (vgl. eine im Füssli-Buch erwähnte Glocke für Dulliken). Stärker im Einflussbereich Berns und wohl auch seiner Giesser stand der Südwestzipfel des Kantons. Hier finden sich zwei wohlgestaltete gotische Glocken des 15. Jh., die möglicherweise mit der Frühzeit der Berner Dynastie Zehnder zusammenhängen, deren Werk allerdings mangels signierter Glocken nach wie vor schwach untersucht ist: Mit ihrer hierzulande eher seltenen Kielbogenzier wartet ein Glöcklein in Schnottwil von 1490 auf (Abb. 5), noch etwas älter ist die ebenfalls unsignierte, aber bereits

mit gekonnt modellierten, fast vollplastischen Reliefs geschmückte a'-Glocke in Messen (Abb. 6). Beide Glocken haben charakteristische, ganztongesenkte Primen und Unterseptimen und weichen damit stärker vom klassischen Klangbild ab als die

damaligen Füssli-Glocken.

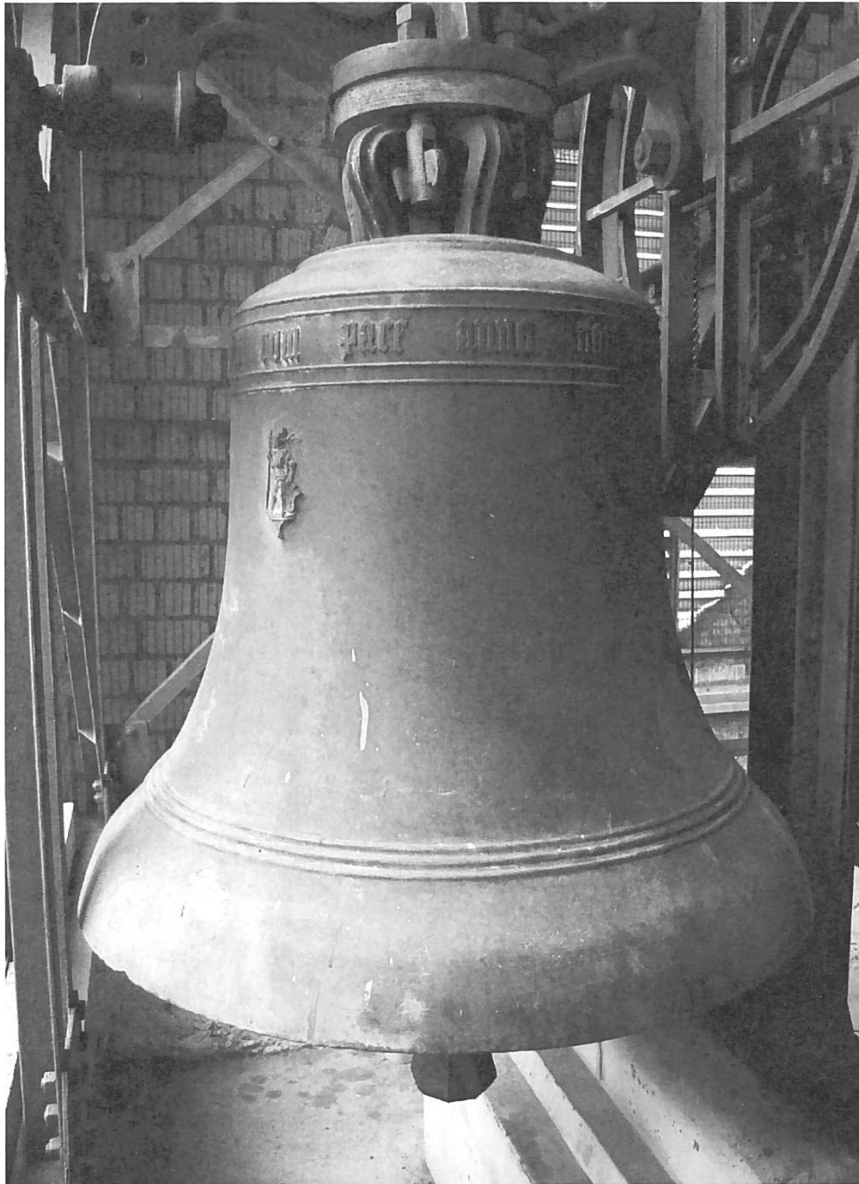


Abb. 4: Trimbach, kath. Kirche. Die heute zweitgrösste Glocke mit Ton g' ist 1505 datiert und weist alle typischen Elemente der Glocken von Hans Füssli jener Zeit auf (vgl. u. a. die bezeugten Werke in Zürich-Altstetten 1499 oder Flums 1539, oft mit nur geringfügig verengten Unteroktaven und halbtongesenkten Primen). Das Relief mit dem hl. Mauritius ist modelgleich auf der Glocke in Lostorf anzutreffen. – Foto Autor, 2006.

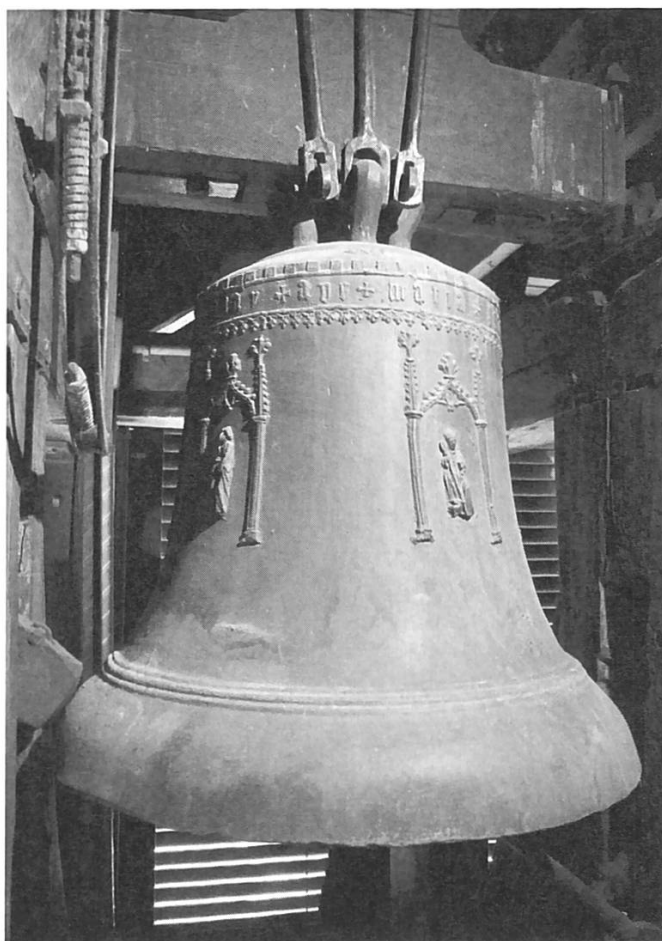


Abb. 5: Schnottwil, Schulhaus. Die e"-Glocke von 1490 ist mit ihren Zinnenfries und den gotischen Miniaturarkaden bereits vom reichen spätgotischen Nürnberger Ziersystem beeinflusst und mit anderen Glocken sowohl aus den Giesserzentren in Basel als auch in Bern verwandt. – Foto Autor, 2015.

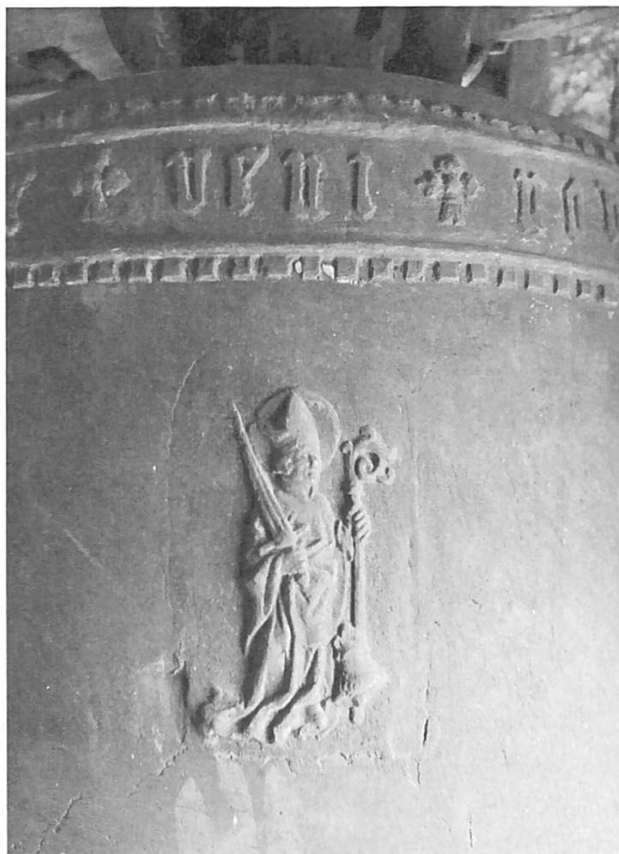


Abb. 6: Messen, ref. Kirche. Zweitgrösste Glocke a' von 1462. Diese hochbedeutende Glocke stammt aus einer Zeit mit wenigen Vergleichsbeispielen und ist unsigniert, enthält aber mit den Reliefdarstellungen des hl. Theodul (im Bild), des hl. Mauritius und der allgemeinen Gestaltungsweise mehrere Elemente, die teilweise modelgleich noch bis ins frühe 16. Jh. auf Glocken im Bernbiet anzutreffen sind. – Foto Autor, 2024.

Die erwähnte a'-Glocke in Messen ist Teil eines historischen Ensembles, das von einer f'-Glocke von 1516 fundiert wird (Abb. 7). Diese ist die grösste von mehreren, fast identischen Glocken aus der Zeit zwischen 1514 und 1523, die in der Gegend hängen und allesamt in Solothurn durch den Zürcher Meister Peter III. Füssli und den ortsansässigen Stuckgiesser Durs Kessler gegossen wurden – wobei Letzterer wohl eher geschäftlich als künstlerisch beteiligt war, zumal bislang keine Unterschiede zu typischen Zürcher Füssli-Glocken ausgemacht worden sind. Die Glocke in Messen und eine für Wengi BE (1523) sind auch archivalisch bezeugt, eine weitere in Deitingen von 1514, die 1930 eingeschmolzen wurde, stammte der Beschreibung nach von denselben Urhebern. Besonders gut erforscht ist die grosse g'-Glocke in Balm bei Messen von 1514, die – wie im nahen Oberwil b. Büren BE und ehemals im benachbarten Limpach BE – in einem separat neben der Kirche aufgestellten Holzglockenstuhl läutet, weil die Kirche nur über einen Dachreiter verfügt. Die Glocke muss allgemein gefallen haben, und wie Louis Jäggi in den Jurablättern 1965 berichtet, wurde sie einst von den Solothurnern gar in die Stadt entführt, um sie für eine andere Glocke als Vorbild zu nehmen; erst 1650 wurde sie durch Drängen der Berner Obrigkeit nach etwa 20 Jahren

wieder zurückgegeben. Sie wird von zwei kleinen, noch älteren gotischen Glöcklein im Dachreitertürmchen ergänzt. Praktisch identische g'-Glocken von Füssli und Kessler läuten heute ausserdem in Limpach BE und in Lüsslingen. Sie haben generell eine ausgesprochen gute Klangfülle, halbtongesenkte Primen und reine bis etwas verengte Unteroktaven. Die erwähnte Glocke in Lüsslingen fundiert zudem ein historisches Dreiergeläute mit einem noch älteren, völlig schmucklosen Glöcklein des 15. Jh.



Abb. 7: Messen. Die von Peter Füssli 1516 gegossene f'-Glocke zeigt Reliefs der hl. Maria, Mauritius und Theodul. Die doppelten Schnurstege, welche die Minuskelinschrift einrahmen, sind ein typisches Kennzeichen damaliger Füssli-Glocken. – Foto Autor, 2024.

Eine kleine Glocke von Füssli und Kessler von 1520 hängt auch im Oltener Stadtturm, der eines der historisch bedeutendsten mittelalterlichen Ensembles im Kanton birgt. Bis ins 19. Jh. war er kirchlicher Glockenturm, doch 1845 wurde die dazugehörige Stadtkirche St. Martin abgebrochen und die Glocken sollten in den östlichen Turm der bereits 1806 neuerbauten Stadtkirche (heute christkatholische Kirche) transloziert werden. Stattdessen behielt man sie im Turm, und sie läuteten noch bis 1964 für die Stadtkirche, weil man dort nur zwei bescheidene Glöcklein aus der ehemaligen Kreuzkapelle aufgehängt hatte (1964 dann um drei grössere Rüetschi-Glocken zu einem Vierergeläut auf f' ergänzt). Die besagte Füssli-Glocke mit Ton e'' ist die drittgrösste in der Glockenstube des Stadtturms. Die kleinste und zugleich

älteste, künstlerisch eher primitiv, stammt aus dem 14. Jh. und ist mit 50 cm Durchmesser (bei einer tiefen h° äquivalent zu ca. 2 m!) überaus schwerrippig. Das historisch weitaus interessanteste Stück des Stadtturms ist aber die zweitgrösste Glocke, die 1446 von Rudolf Klegauer gegossen worden ist (vielleicht noch für einen anderen Turm, zumal der heutige Glockenträger erst 1512 errichtet wurde). Der Giesser, von dem ansonsten nur noch eine verschwundene Glocke für Horw LU bekannt ist, lässt sich nicht nur seines Namens wegen, sondern auch angesichts der Formung und Gestaltung der Glocke nach Schaffhausen verorten. Für Olten goss er eine sehr schwerrippige Glocke (c''+11, Ø 90 cm) mit fast terzgesenkter Prime und für damalige Verhältnisse reichhaltiger figürlicher Zier (Abb. 8).



Abb. 8: Olten, Stadtturm. Glocke von 1446 von Rudolf Klegauer mit den für damalige Verhältnisse grossen Reliefs der Kreuzigungsgruppe und dem hl. Martin zu Pferd mit nebenan kniendem Bettler. Als Charakteristikum fällt die für mittelalterliche Schaffhauser Glocken typische, sehr kantige Schulter auf.

– Foto Autor, 2019.

Schon in der bisherigen Übersicht zeichnet sich ab, dass die Region Solothurn im Mittelalter ihre Glocken von auswärtigen Meistern aller Himmelsrichtungen bezog und anscheinend über keine eigenen Giesser verfügte. Die 1856 eingeschmolzenen drei Glocken, die Balthasar Kirchheim (auch Hauenschild genannt) 1491/93 für die Stiftskirche Schönenwerd gegossen hat (die grosse ca. 900 kg, vgl. Otto Däniken, *Dorfgeschichte Schönenwerd* 1974), sind ebenfalls von einem Schaffhauser Meister gegossen worden, und auch die Basler Giesser spielten – selbst für die Jurasüdfussregion – bereits eine Rolle: Ludwig Peiger goss beispielsweise 1483 für Niedererlinsbach eine Glocke, die mit Ton g' die grösste des alten Geläuts war und 1932 ins Oltener Museum gelangte. Selbst aus dem französischsprachigen Westen wurden Giesser ins Solothurnische berufen, so für die Solothurner Stundenglocke des Zeitglockenturms, die zugleich einige Rätsel aufgibt: 1454 soll sie laut den lückenhaft überlieferten Stadtrechnungen von Hans Plentsch in Bern geliefert worden sein, doch wurde die aktuelle Glocke, wie von Hans Morgenthaler 1923 ausgiebig dargestellt, laut Inschrift 1455 von Meister Jean Vauqueron gegossen. Tatsächlich tradiert ein Chronist einen Meister aus Champlitte «im Burgund» (ein Ort zwischen Vesoul

und Dijon) als Giesser der Zeitglocke. Ein demnach kurz nach 1454 getätigter Neuguss durch Vauqueron erscheint sehr wahrscheinlich, denn das Ziersystem der Glocke mit ornamentierten Buchstaben, Plaketten, Friesen aus «laudate»-Inschriften und Flankengürtel gehört unübersehbar der französischen Spätgotik an, ausserdem scheint Vauqueron auch anderweitig fürs Seeland tätig gewesen zu sein, denn er ist als Giesser einer verschwundenen Glocke für Estavayer nachgewiesen. Das exakt gleiche Ziersystem trifft man auf der zweitgrössten Glocke von Yverdon und weiteren in der Gegend an. Jene in Yverdon soll allerdings laut zuverlässiger Quelle 1463 zusammen mit einer grösseren (1646 ersetzt) von Jean Olivey aus St-Prex und Nicod Buaron gegossen worden sein (vgl. Artikel von Georges Kasser, 1960), so dass es sich hier möglicherweise um lokale Schüler Vauquérons handelt, welche die Model und das Ziersystem übernommen haben. Wie auch immer ist festzuhalten, dass schweizweit aus damaliger Zeit kaum Glocken mit derart sorgfältiger künstlerischer Gestaltung und Gussausführung anzutreffen sind. Interessant ist, dass der Aufzug der Solothurner Stundenglocke erst 1459 erfolgte, gleichzeitig mit dem Aufzug einiger neuer Glocken für St. Ursen, die wiederum in Aarau gegossen worden sein sollen

– ein aufsehenerregender, bislang exklusiver (!) Hinweis darauf, dass auch nach dem Tod des bekannten Johann Reber und nach der bekannten Aktivi-

tät des Johannes Jberg in Aarau ein fähiger Giesser präsent war oder eine Giesstätte betrieben wurde.

Renaissance und Barock

Nicht zuletzt wegen der Reformationswirren zählt man im Kanton Solothurn nur wenige Glocken aus der Zeit nach 1530, allerdings fanden Mitte 16. Jh. bereits wieder bedeutende Neugüsse statt. Weiterhin kamen die Glocken soweit bekannt von auswärts, so die 1560 gegossene Grundglocke der alten Oltener St.-Martins-Kirche (später Stadtturm), die Nicolas Choullat aus Pruntrut unter dem germanisierten Namen Niklaus Krütly goss. Das mit einer schönen spätgotischen Majuskelschrift bedachte Werk war typisch für den Giesser, von dem in der Schweiz (e'-Glocke in Cressier NE) oder auch im Elsass (e'-Glocke in Carspach) noch Glocken vorhanden sind. Leider zersprang die Oltener Glocke und wurde, nach einer erfolglosen Schweissung in der SBB-Werkstätte, 1928 durch eine neue Rüetschi-Glocke ersetzt.

Insgesamt wandte man sich im Solothurnischen nach der Reformation verstärkt den Basler Giessern zu, allerdings läutet kaum noch ein Werk aus dieser Zeit. Der selten anzutreffende Hans Scholer goss 1542

für die Kirche Balsthal nach einem Dorfbrand zwei neue Glocken, die 1883 ersetzt wurden. Ab 1570 scheint vor allem Lorenz Pfister aus Basel gefragt gewesen zu sein, zumindest goss er Glocken für Niedererlinsbach (b', heute im Oltener Museum), Oberkirch oder Beinwil (cis", zwischenzeitlich in Bättwil und heute im Museum Dornach) und noch 1591 eine c"-Glocke für die Kapelle St. Stephan in Solothurn (jetzt im Museum Altes Zeughaus). Im Gegensatz zu Scholer zierte Pfister seine Glocken bereits im Renaissancestil, genauso wie der zeitgleich tätige Franz Sermund, der allerdings – ebenso wie die nachfolgenden Berner Giesser Zehnder – im Kantonsgebiet kaum vertreten ist (Ausnahme: Sermunds kleine f"-Glocke von 1572 in der Dreibeinskreuzkapelle in Solothurn).

Auch aus dem 17. Jh. sind im Kanton nicht sonderlich viele Glocken zu verzeichnen. Zwei seltene Renaissance-Glocken, Zeugnisse des Baslers Sebald Hofmann (es" und c" von 1602/08) läuten in der Wallfahrtskirche Meltingen. Noch exklusiver sind ein paar gänzlich singuläre

Vertreterinnen ihrer Meister, so ein winziges Glöcklein des Colmarer Giessers Zacharias Rohr von 1607 im Schulhaus Hofstetten, eine d''-Glocke des Schaffhausers Hans Conrad Flach von 1657 in der Kirche Messen sowie eine Glocke des Delsbergers Max

Kottelat von 1672 in Kleinlützel (Abb. 9). Auch die bekannte Basler Giesserdynastie Weitnauer ist vertreten, notabene mit einem komplett erhaltenen Dreiergeläute (a' h' cis''), das 1685/90 für den Grenz- und Enklavenort Rodersdorf gegossen wurde.

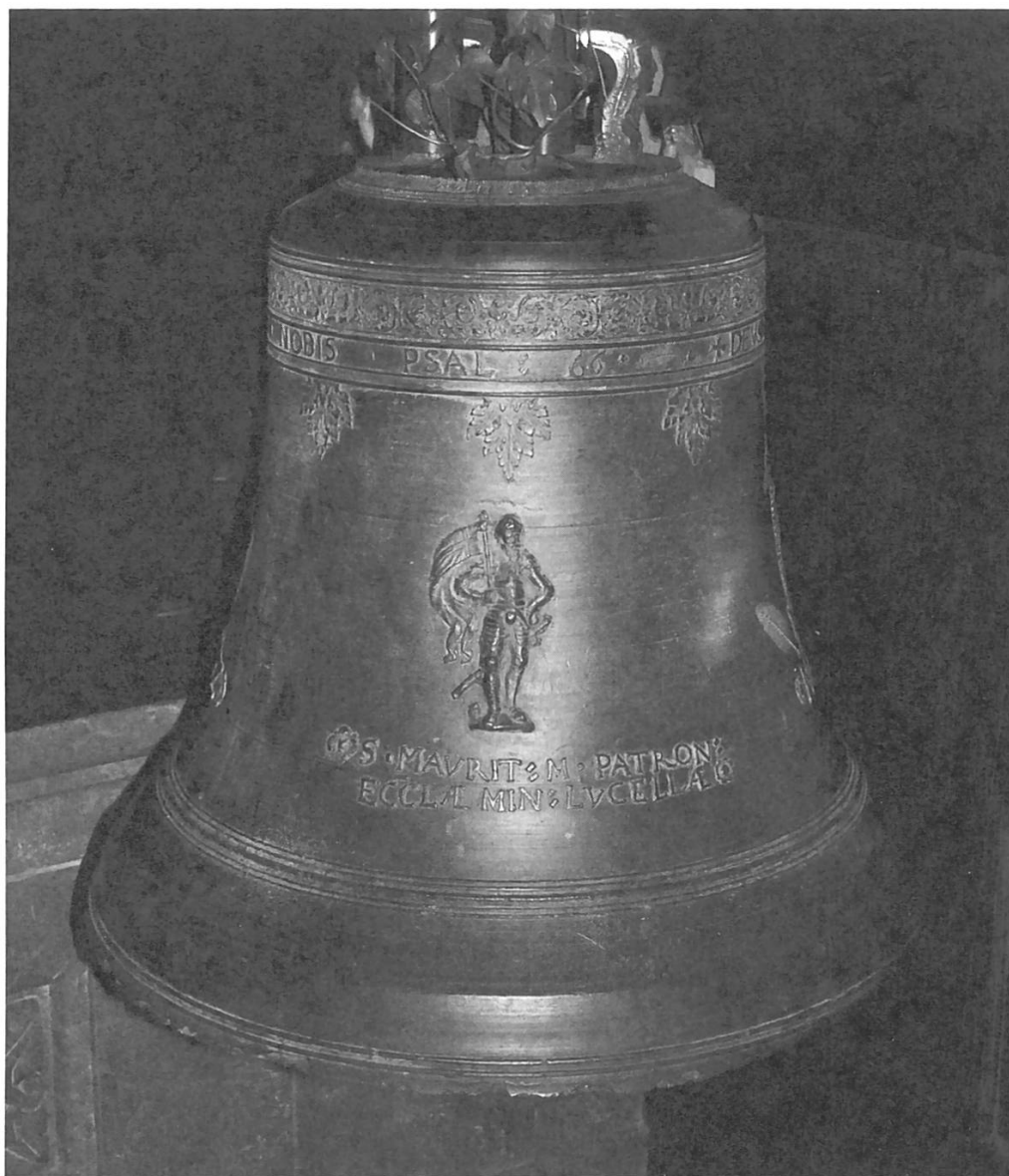


Abb. 9: Kleinlützel, kath. Kirche. Ausgestellte Glocke (Ø 64 cm, ca. d'') von Max Kottelat aus Delsberg, 1672. Die Renaissanceglocke wurde nach dem Umbau der alten Dorfkirche 1925 zwischenzeitlich ins Museum Dornach verbracht. Heute ist sie in der 1925 neu gebauten Kirche (mit 4-teiligem Rüetschi-Geläut auf es') ausgestellt. – Foto Autor, 2007.

Die Frühzeit der Solothurner Giesser

Um 1630 beginnt die Geschichte der Glockengiesserfamilie Kaiser, die fortan im Solothurner Raum für fast 200 Jahre die Szene beherrschte. Stammvater der (von Anton Bieler gut untersuchten) Giesserdynastie war Martin I. Kaiser aus Eglisau, der sich 1621 in Solothurn niederliess. Hier bildete er hauptsächlich eine Giessergemeinschaft mit Urs Scherer und Gabriel Murer, von der die Viertelstundenglocke h' im Solothurner Zeitglockenturm aus Kaisers Todesjahr 1642 noch heute im Einsatz ist. Die alte Grossglocke von St. Ursen (1630, s. u.) sowie andere, 1631 bzw. 1634 gegossene Glocken für Niederbuchsiten oder Hägendorf (ca. e') sind dagegen nicht erhalten. Ob es diese Giessergemeinschaft war, die seinerzeit von der entwendeten Glocke von Balm bei Messen im Sinne eines Modells (s. o.) profitieren wollte, bleibt ungeklärt und lässt sich auch anhand der Rippen einstweilen nicht bestätigen. Murer und Scherer (der bereits 1630 zwei Glocken e' und g' ins Kollegium St-Michel in Fribourg geliefert hatte) arbeiteten nach Kaisers Tod gemeinsam weiter, allerdings verfügt der Kanton kaum noch über Werke dieses Teams: Um 1650 gingen Glocken nach Erschwil und Mariastein, und auch die mindestens dreistimmigen, 1645 für Oberbuchsiten und 1647 für Wangen b. Olten bezeugten Ge-

läute könnten ihr Werk gewesen sein. Das grösste erhaltene Instrument, die d'-Glocke des Temple in Yverdon von 1646, hängt allerdings ausserhalb des Kantons und bezeugt – wenn sie denn stellvertretend ist für das übrige Œuvre – die Verwendung einer schweren, noch vom Mittelalter geprägten Renaissance-Rippe, dagegen eine künstlerisch eher mittelmässige Zierkunst.

Als dieselbe Giessergemeinschaft 1639 eine Glocke für St. Ursen goss, sollte deren «unwähnschafte» Vorgängerin in den Turm der Wallfahrtskirche im nahen Oberdorf gehängt werden – für diese war sie nach Ansicht des Rates offenbar gut genug, jedoch zu gross. Die Regesten zu den damaligen Ratsmanualen berichten weiter, dass dagegen 1642 drei Glocken «aus Burgund» angekauft wurden und schliesslich nach Oberdorf gelangten. Diese Occasionsglocken stammten wohl mehrheitlich aus Andelarre bei Vesoul ergänzten fortan die ältere gotische h'-Glocke von 1423 (s. o.). Seit 1961 im offenen untersten Turmgeschoss abgestellt, kann man die für die Gegend atypischen Glocken des ehemaligen Vierergeläuts heute frei besichtigen. Sie waren zur Erwerbszeit noch fast neuwertig und finden heute auch im 1793 vehement glockengesäuberten Frankreich wenig Vergleichbares: Die

grösste (fis') von 1631 mit sorgfältiger Renaissancezier aus Friesen und Medaillons, die zweite (a') von 1589 mit Plaketten und Majuskelschrift aus einer stilistischen Übergangsphase zwischen Gotik und Renaissance, die kleinste (cis'') von 1628 definitiv von anderer Hand als die fast gleichzeitige grosse, wesentlich mediokrere geziert, dafür mit der Nennung zweier Giesser sowie des «curé d'Andelarre», was auf den Bestimmungsort hindeutet. Die bemerkenswerten Hintergründe zur Beschaffung dieser drei französischen Glocken um 1642 sind leider nicht publiziert, doch haben zweifelsohne ähnliche Umstände geherrscht wie zeitgleich bei der Glockenerwerbung für den Berner Käfigturm (Berner Woche, S. 294): Die Franche-Comté war damals während mehrerer Jahre Schauplatz von Konflikten im Dreissigjährigen Krieg und von Plünderungen geplagt. Dabei wurden auch Glocken zur Kriegsbeute, welche dann wohl von Söldnern aus der besonders kriegsversehrten Gegend von Vesoul auch in die Schweiz verbracht und hier erfolgreich weiterverkauft wurden, weil in der Eidgenossenschaft wegen besagter Vorkommnisse akuter Metallmangel herrschte. Leider läuten diese französischen Glocken nicht mehr, aber dank der Translozierung sind sie heute immerhin erhalten, wogegen sie der französischen Glockenrequisition 1793 kaum entronnen wären.

Zurück zur Giesserei Kaiser, deren erster Vertreter (s. o.) die Söhne Martin II. und Hans hinterliess. Martin II. zog nach 1650 nach Sursee, wo er teilweise mit Lorenz Bog Glocken goss, ehe er sich samt seinem Sohn Ludwig in Zug niederliess, wo das Giesserhandwerk ab den 1660er Jahren noch über Generationen weiterblühte. Hans Kaiser, der in Solothurn blieb, dürfte sich hier etabliert haben, zumal Scherer und Murer nachfolgelos blieben. Die wenigen kleinen, von ihm bezeugten Werke gingen z. B. 1675 nach Erschwil (nicht erhalten) oder 1679 – bereits zusammen mit seinem Sohn Moritz geschaffen – in die Dreibeinskreuz-Kapelle in Solothurn (Abb. 10). Im selben Jahr erhielt auch die Kirche Wangen bei Olten ein Dreiergeläute dieser Vater-Sohn-Gemeinschaft, das 1713 (eine Glocke) und 1771 (ganzes Geläute) von den Familiennachfolgern erneuert wurde, schliesslich aber 1868 für ein Rüetschi-Geläute in den Schmelzofen wanderte.

Die Giesserei der Kaiser befand sich südlich der Aare beim ehemaligen Inneren Berntor, in der Westecke zwischen Stadtmauer und Schanze. Weitere Zeitgenossen von Hans und Moritz Kaiser sind als Rot-, Stuck- und Glockengiesser nachgewiesen, eines der wenigen Zeugnisse ist ein Glöcklein in Grindel von Urs Kaiser 1704. Zu grösserer Blüte gelangte die

Solothurner Glockengiesserei erst im 18. Jh. durch Franz Ludwig Kaiser (1685–1768), der jedoch kein Abkömmling der erwähnten Hans und Moritz war, sondern ein Sohn des bereits in Zug etablierten Ludwig Kaiser. Allzu viele Glocken sind allerdings auch von ihm nicht er-

halten. Ein Frühwerk von 1709 hängt in der Solothurner Loretokapelle (f''), das kompletteste erhaltene Gesamtwerk ist das kleine Dreiergelaute der Jesuitenkirche Solothurn (h' dis' gis' von 1734/33/35). Zwei weitere Glocken, bereits mit üppiger Barockzier versehen, gingen 1722/32 in die

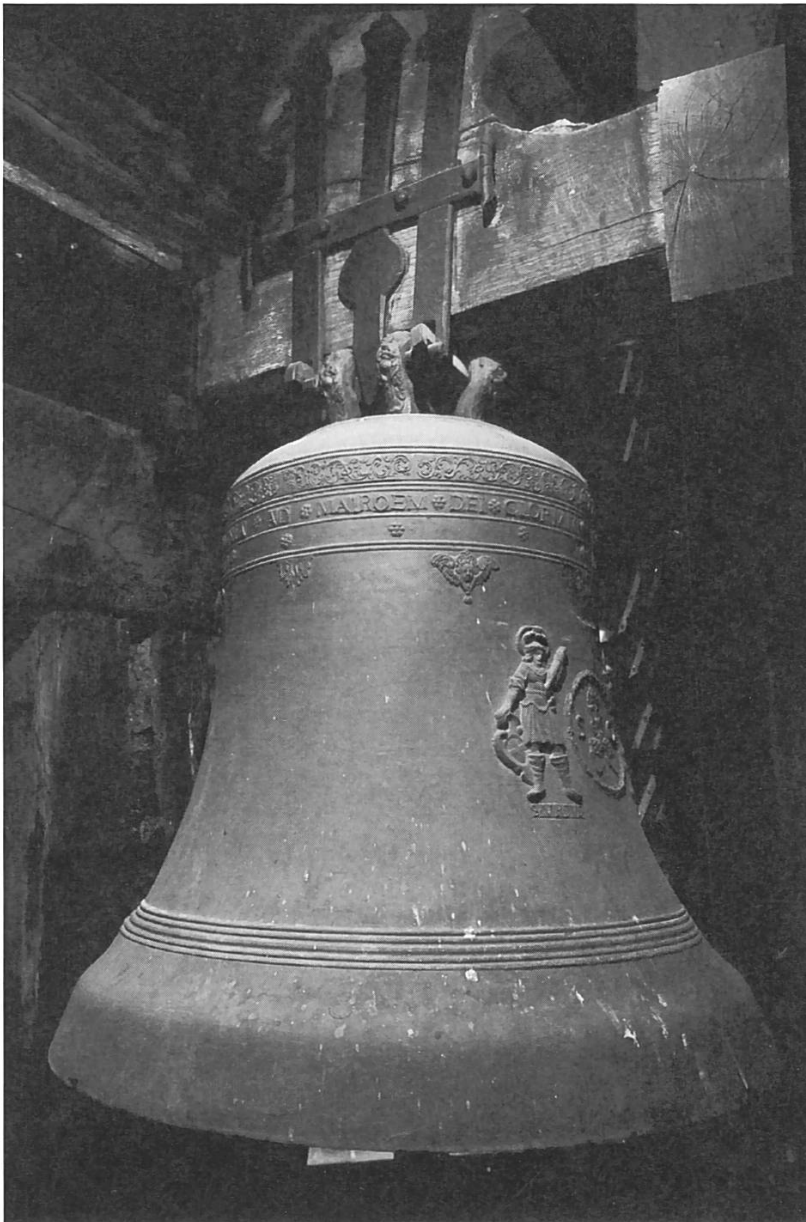


Abb. 10: Solothurn, Kapelle Dreibeinskreuz. Glocke d'' (Ø 70 cm), eine der ersten erhaltenen Glocken der Kaiser-Dynastie, nach den Initialen zu schließen von Hans und Moritz Kaiser 1679 gegossen. Die Nonglocke mit stark vertiefter Prime trägt eine Zierde, die in Aufbau und Motivik jener der älteren kleineren Sermund-Glocke im Turm auffallend ähnlich sieht. Der mittige Lorbeerkrantz mit dem Solothurner Reichswappen ist von Figurenreliefs der Stadttheiligen Urs und Viktor umgeben. – Foto Autor, 2008.

Kirche Egerkingen (g' und e'), vor der sie heute abgestellt sind (Abb. 11). Dass sie nicht mehr zu hören sind, wiegt schwer, denn es handelt sich letztlich um die einzigen grösseren erhaltenen Werke aus der Ära vor den Brüdern Joseph und Jost, die ab 1766 das Solothurner Kathedralgeläute

gossen. Trotz ziemlich unterschiedlicher Klanganalysebilder ist den noch vorhandenen Glocken Franz Ludwig Kaisers anzusehen, dass sie insgesamt gedrungener und metallsparender konzipiert sind als jene der Solothurner und Zuger Vorgänger.



Abb. 11: Egerkingen, kath. Kirche. Abgestellte g'-Glocke von Franz Ludwig Kaiser, 1722. Mit dem kantigen Schlagring und dem andersartigen Radialverlauf im Obersatz unterscheiden sich die Glocken Franz Ludwigs von jenen seiner Nachfolger. – Foto Autor, 2018.

Der Grossauftrag für St. Ursen 1766–68

Obwohl Franz Ludwig Kaiser noch inschriftlich auf der grossen Glocke vermerkt ist, erscheint eher unwahrscheinlich, dass der 80-Jährige noch eine Rolle gespielt hat, als 1766 der entscheidende Grossauftrag für die Familie Kaiser ins Haus flatterte, nämlich die elf Glocken für den neu erstellten St.-Ursen-Turm in Solothurn. Der 1762 eingestürzte Vorgängerturm, der an der Front der Kirche stand,

hatte bereits über einen bedeutenden Glockenbestand verfügt, der jedoch bei der Katastrophe grösstenteils zerstört wurde. Die Überlieferungen des Paters Urban Winistörfer von 1855 lassen sieben Glocken im Turm und zwei weitere im Chordachreiter annehmen, wobei die drei kleinsten das Unglück überstanden haben sowie eine nicht tradiert ist:

- 1) Grosse Glocke (ca. Ton b°), 6540 Pfd., 1630 M. Kaiser, U. Scherer, G. Murer (Vorgängerin von 1558)
- 2) Bet-, Schlag- und Rettglocke (ca. Ton c'), 5720 Pfd., 1580
- 3) (ca. Ton d'?), 4145 Pfd., 1458 Aarauer Giesser
- 4) 2275 Pfd. je eine von 1458, 1639, 1643
- 5) 2200 Pfd.
- 6) Sebastiansglocke
- 7) Vesperglocke 1643? (versetzt nach Bettlach, abgegangen)
- 8) Vesperglocke 1643, neu 1760 (g'', noch heute in St. Katharinen in Solothurn)

Die grosse Glocke muss das Prachtstück des bereits behandelten Giessertrios Kaiser, Scherer und Murer gewesen sein und soll ein gut abgestimmtes Geläute fundiert haben. Was die übrigen Giesser anbelangt, tappen wir leider im Dunkeln: Sehr interessant wäre zu erfahren, wer 1458 der offenbar aus Aarau stammende

Giesser war, dessen Glocken 1459 hochgezogen wurden (s. o.). Für die erste, 3,5 t schwere grosse Glocke von 1558 fallen u. a. Niklaus Krütly / Choullat oder einer der Basler Giesser Scholer in Betracht; für die 1580 gegossene zweitgrösste Glocke wären Franz Sermund oder Lorenz Pfister denkbar, und 1643 scheinen mehrere

Glocken erneuert bzw. umgegossen worden zu sein, was am ehesten auf Scherer und Murer schliessen lässt.

Nicht nur das Geläute, sondern die gesamte Stiftskirche wurde nach dem Turmeinsturz in einer Grossaktion erneuert. Eine Glockenkommission, deren Mitglieder auf der zweitgrössten Glocke namentlich vermerkt sind, verhandelte zuerst noch mit Franz Ludwig Kaiser, doch schon 1763 vorwiegend mit dessen Söhnen Joseph und Jost Kaiser. Angesichts der kaum bekannten Giessleistungen grösseren Umfangs, dem hohen Alter Franz Ludwigs und der kaum vorweisbaren Leistungsfähigkeit der Söhne verwundert es vielleicht nicht, dass die Kommission umgehend erklärte, dass sie für den Neuguss eher einen auswärtigen, erfahrenen Meister bevorzuge. Erst als die Brüder Kaiser ihre Erfahrung versicherten und anboten, die beiden grossen Glocken auf Probe bzw. eigenes Risiko zu giessen, blieben sie im Geschäft und machten schliesslich je einen Vorschlag für ein diatonisches Geläute von 8 Glocken mit «ansehnlich majestätischer» Wirkung oder ein in Terzen gestimmtes Geläute von 7 Glocken, dessen Wirkung «ungemein lieblich und Empfindlichkeit verursachend, ja gar musikalisch» sei. Beide Systeme waren hierzulande bereits etabliert, und inspiriert vom 10-stimmigen Geläute der Abtei Bellelay von 1718 vereinbarte man

schliesslich ein noch umfangreicheres, «zweifaches Geläute», das zum einen aus der diatonischen Oktave (8 Glocken) und zum anderen aus einer Ergänzung im Akkordsystem bestand, wofür man drei Kleinglocken hinzufügte. Damit kam man auf 11 Glocken, zugleich auf die mythische Solothurner Zahl, der man in der neuen St. Ursen-Stiftskirche mehrfach begegnet. Beabsichtigt war das Geläute in A-Dur, wobei die grosse Glocke zu 8000 Pfund offensichtlich auch ihre Vorgängerin in jeder Hinsicht übertreffen sollte. Zum Beweis, dass alle Glocken im Turm Platz finden, fertigte Werkmeister Jakob Kiefer ein Holzmodell des Glockenstuhls an.

Das Metall der sieben grössten alten Glocken wurde für das neue Geläute zur Verfügung gestellt. Der erste Guss der grossen Glocke missglückte, und die Brüder Kaiser hatten sich bei der nächsten Kommissionssitzung nochmals durchzusetzen. Der zweite Versuch im Juli 1766 gelang dann aber zur vollen Zufriedenheit, und noch im selben Jahr konnte man den Erfolg des Gusses der zweitgrössten Glocke vermelden. 1767 entstanden die fünf nächstgrösseren Glocken, 1768 die vier kleinsten, und im Herbst 1770 konnten die Glocken im Glockenstuhl aufgehängt werden.

Übersicht zur Schlagtonfolge (a'=435 Hz, Abweichungen in 1/16-Halbt.) und Massangaben:

Nr.	Schlagton	Gewicht ca.	Durchmesser	Gussjahr	Giesser
1	as°+1	4160 kg	190,7 cm	1766	F. L., Jos. und Jost Kaiser
2	b°-4	2850 kg	169,6 cm	1766	F. L., Jos. und Jost Kaiser
3	c'-3	1980 kg	150,4 cm	1767	F. L., Jos. und Jost Kaiser
4	des'-3	1590 kg	140,2 cm	1767	F. L., Jos. und Jost Kaiser
5	es'-9	1140 kg	124,6 cm	1767	F. L., Jos. und Jost Kaiser
6	f'-5	780 kg	110,3 cm	1767	F. L., Jos. und Jost Kaiser
7	g'-10	540 kg	98,3 cm	1767	F. L., Jos. und Jost Kaiser
8	as'+5	460 kg	91,6 cm	1768	Joseph und Jost Kaiser
9	c''+3	210 kg	72,2 cm	1768	Joseph und Jost Kaiser
10	es''-1	121 kg	66,5 cm	1930	H. Rüetschi AG
11	as''+3	73 kg	49,1 cm	1930	H. Rüetschi AG
12	a''+4	55 kg	44,3 cm	1768	Joseph und Jost Kaiser

Die Tonleiter, heute in As-Dur zu bezeichnen, ist für die Gusszeit streckenweise gut gelungen; gleichwohl bemerkt man insbesondere einen Bruch zwischen den aus verschiedenen Jahren stammenden Glocken 7 und 8, wo der angestrebte Halbtonschritt tatsächlich fast zum Ganzton ausgeweitet ist, und auch die ursprünglich kleinste Glocke 12 erklingt einen satten Halbton zu hoch im Vergleich zu Glocke 9. Den durchgehend leichten Rippen ist anzusehen, dass die etwas plumpe Formgebung der früheren Kaiser-Glocken optimiert wurde – das Durchmesser-Schräghöhe-Verhältnis von 4:3 und die klassischen Schlagringe erinnern vielleicht nicht zufällig

an die Renaissance-Rippe von Franz Sermund. Sämtliche Glocken sind sehr sauber gegossen und mit vielfältigen, sorgfältig modellierten Figuren-, Schmuck- und Wappenreliefs durchgestaltet, wobei sich gleichermassen Ziermotive aus Renaissance, Barock und Rokoko finden (Abb. 13). Als Besonderheit hervorzuheben sind die beiden gemäldeartigen Reliefs auf der drittgrössten Glocke (Abb. 12) und der Naturabdruck eines Rosenkranzes auf Glocke 6 (Abb. 19).

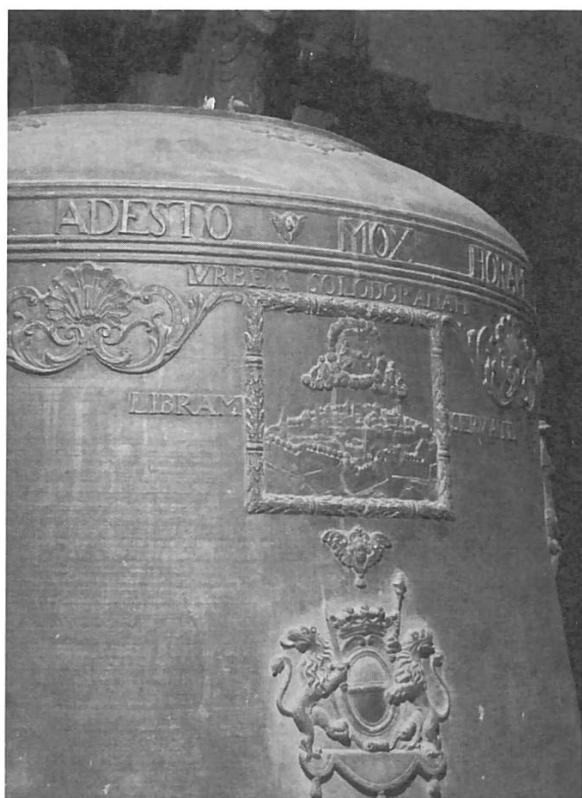
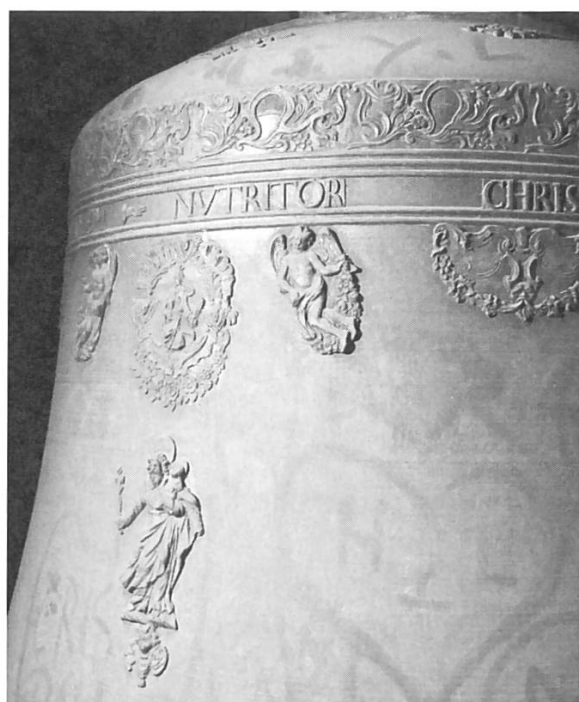


Abb. 13: Solothurn, Kathedrale, Glocke des' von 1767. Verhältnismässig fortschrittliche Glockenzier, teilweise bereits vom Rokoko durchdrungen. – Foto Autor, 2008.

◀ Abb. 12: Solothurn, Kathedrale, Glocke c' von 1767. Relief «VRBEM SOLODORANAM» (Darstellung der Stadt Solothurn mit Stadtmauer, darüber in Wölkchen Darstellung der hl. Dreifaltigkeit. Auf den drei weiteren gemäldeartigen Darstellungen in Lorbeer-Rahmungen sind die Enthauptung der Stadtpatrone Urs und Viktor, deren Verbrennung sowie die Auffindung der Reliquien zu sehen. – Foto Autor, 2008.



Das beeindruckende Ensemble, schweizweit nicht nur das vielzähligste Kirchengeläute, sondern auch unter den erhaltenen schwingenden Geläuten Europas das vielleicht umfangreichste aus einer Hand vor 1800, blieb über 100 Jahre unverändert. 1901 musste Rüetschi die zweitkleinste Glocke durch einen Neuguss ersetzen, 1930 abermals. Wohl aus Reinheitsgründen goss man damals auch die kleinste Glocke neu, wobei ihre Vorgängerin von 1768 bis heute,

jedoch unbenutzt, an ihrem Ort verblieben ist.

Richtig ins Wanken geriet die Erhaltung des bedeutenden historischen Glockenbestandes erst in der Hochkonjunkturszeit des 20. Jh., wie aus den Korrespondenzen im Nachlass des Berner Glockenexperten Ernst Schiess hervorgeht: Im Rahmen des Aufenthalts in Solothurn anlässlich der Weihe der neuen Glocken von St. Marien in der Weststadt 1963 besuchten Schiess und Karl Stumpf

von der Karlsruher Giesserei Bachert die Glocken von St. Ursen. Stumpf fertigte Tonaufnahmen an und schlug darauf vor, 6 Glocken zu ersetzen (Nr. 1, 8–12), 5 Glocken beizubehalten und tonlich zu korrigieren (Nr. 2, 3, 5, 6, also b° c' es' f') sowie zwei übrige (Nr. 4 und 7) an andere Gemeinden zu veräussern. Man konnte es sich damals leisten zu behaupten, dass Tonkorrekturen trotz Pietät gegenüber den historischen Glocken nicht überall möglich seien und deshalb nur einzelne Glocken beibehalten werden könnten. In Wirklichkeit ging es vornehmlich darum, eine möglichst grosse Anzahl Glocken neu zu giessen und das Geläute gleichzeitig in eine pentatonisch aufgebaute Tonfolge zu überführen, wie man sie damals favorisierte. Für das weiterhin 11-stimmig geplante Geläute sah man die Tonfolge g° (b° c' es' f') g' as' b' c'' es'' f'' vor. Das Domkapitel stand dem Vorschlag erschreckend wohlwollend gegenüber, jedoch hatten zunächst Pfarreineubauten in der Weststadt Vorrang, so dass diese «Verbesserung des Geläuts» mehr und mehr aufgeschoben wurde, bis sie glücklicherweise vergessen ging.

Die Giesserei Kaiser bestand noch über weitere zwei Generationen bis Mitte 19. Jh. und fertigte viele Glocken an, vor allem auch für den Kanton Bern inklusive Jura, wo sich nicht wenige erhalten haben. Wer

hingegen im Kanton Solothurn noch mehrere Kaisersche Geläutesätze erwartet, geht fehl: Den umfangreichen Bestand nebst St. Ursen bilden drei bescheidene Glocken f' as' b' in der kath. Kirche Biberist, deren grösste 1838 von den Brüdern Anton und Ludwig Kaiser und die beiden übrigen 1776 von Joseph und Jost Kaiser gegossen wurden (1914 durch Rüetschi zu tonhoch ergänzt mit d' und d''). Von Franz Ludwig II. Kaiser, der zwischen 1790 und 1830 aktiv war, sind im Kanton kaum noch Glocken erhalten, z. B. die Dachreiterglocke h' im Kloster Namen Jesu in Solothurn. Von einem stattlicheren Gesamtgeläut, 1836 für Breitenbach gegossen, haben sich nur zwei Glocken g' und b' erhalten – heute die Krönchen eines später ergänzten Grossgeläuts (s. u.), und vom vierstimmigen a' -Geläute in Bettlach (um 1760ff.) gelangten die zwei grossen in die kath. Kirche Adelboden, wo sie noch heute läuten. Die kantonsweit grösste läutende Kaiser-Glocke ausserhalb des St. Ursen-Turms ist die Matzendorfer Grundglocke e' , die Anton und Ludwig 1842 lieferten, kurz bevor in Solothurn der Glockenguss mit Antons Tod 1847 allmählich zum Erliegen kam.

Dementsprechend sind im Kanton von zwei weniger bekannten Giessern des 18. Jh. fast ebenso viele Werke bewahrt geblieben, noch dazu

die vielleicht bedeutendsten aus deren Hand überhaupt. Zum einen Abraham I. Gerber aus Bern, der zusammen mit Daniel Wyss 1705 die mittlere Glocke (b') von Lüsslingen und 1706 die grosse es'-Glocke von Aetingen goss. Beide Glocken verkörpern eine ausgeprägte Barockrippe mit flach ausladendem Schlagring und platter Haube, ebenso charakteristisch sind die vertiefte Prim, der Kleinseptim-Unterton und der äusserst klapprige Klang. Beide besagten Ortschaften liegen im Südwestzipfel des Kantons in der nach Bern gewandten, reformiert gebliebenen ehemaligen Vogtei Buchegg, so dass schlüssigerweise auch die Kirchgemeinden ihre Glocken aus Bern bezogen. Noch einzigartiger und schweizweit exklusiv sind die Glocken, die aus der Frühzeit des Aarauer Giessers Friedrich Jakob Bär erhalten geblieben sind. Seines Zeichens Vater des heute bekannteren Johann Heinrich, der später seine Giesserei an Jakob Rüetschi verkaufte, goss er z.B. 1770 Glocken für Aeschi, von denen zwei noch heute läuten (g' und b', beide mit hübscher Spätbarock-Zier, vielleicht von den Zofinger Giessern übernommen, die ihrerseits wie auch die Stadt-

berner bis auf wenige Ausnahmen trotz geografischer Nähe kaum für das Solothurnerland tätig waren). Ein gesamtes, wenn auch winziges Ensemble F. J. Bäs läutet zudem in der Friedhofskirche Stüsslingen (f'' as'' c'', von Hand geläutet), eine weitere Glocke (Ton a') hängt im unweit davon gelegenen Kienberg. Klanglich wirken diese barocken Bär-Glocken etwas eleganter als die Berner Glocken Abraham Gerbers, weichen dafür mit ihren ganztonvertieften Primen und zu Sexten neigenden Untertönen abermals stärker von der klassischen Rippe ab. Zu erwähnen, obwohl nicht mehr erhalten und betreffend Dimensionen unbekannt, ist noch das dreistimmige Geläute, das der Langenthaler Giesser Johannes Metzger 1793 für die kath. Kirche Grenchen goss und das dort bis zum Rüetschi-Neuguss 1890 seinen Dienst versah. Auf den ersten Blick überrascht es, dass Metzger aus dem reformierten Langenthal der näher stationierten Familie Kaiser vorgezogen wurde, doch nach Jost Kaisers Tod 1791 lag das Giesserhandwerk in Solothurn zwischenzeitlich darnieder, und von 1788 bis 1802 sind soweit bekannt keine Glocken der Dynastie bezeugt.



Abb. 14: Aeschi: Glocke g' von Friedrich Jakob Bär 1770, bereits mit den charakteristisch geformten Kronenbügeln, die man auch an den späteren Glocken der Nachfolger Johann Heinrichs Bär und Jakob Rüetschi antrifft. Auf dem Mantel spätbarocke Zier und Chronogramm-Inschrift. – Foto Autor, 1998.



Abb. 15: Mariastein, Klosterkirche: Grosse gis°-Glocke, 1832 von François Robert-Rollet aus Urville gegossen. Die Glocke hat als eines der wenigen erhaltenen bedeutenden Werken ihres Meisters erheblichen Seltenheitswert, zugleich handelt es sich um eine typische französische Glocke ihrer Zeit mit relativ einfach gehaltener klassizistischer Zierde, mässiger Gussausführung und einem Klangbild mit erhöhter Prime und ziemlich reiner Unteroktave. – Foto Autor, 2007.

Das 19. Jahrhundert

Im Vergleich zu anderen Kantonen sind im 19. Jh. überraschend wenige ambitionöse Bestellungen zu verzeichnen. Die Ausnahme bildet das Geläute für Mariastein. Dem 1648 aus Beinwil am Passwang in den baselnahen Exklavenort versetzten Benediktinerkloster fehlte lange Zeit ein massiver Turm, stattdessen hingen die Glocken des schlecht überlieferten Altbestandes – bezeugt sind je zwei von ca. 1650 (Murer und Scherrer) und von 1685 – wohl in den beiden Dachreitern über den Querhäusern. Erst mit dem Neubau der klassizistischen Fassade 1830–34 unter dem baufreudigen Abt Placidus wurde ein steinerner Turm mit geräumigem Glockengeschoss erbaut. Er erhielt 1832 fünf neue Glocken von François Robert-Rollet aus Urville, einem Ort im französischen Bassigny, unweit vom bekannteren Ort Robécourt gelegen. Die Kaiser gingen folglich leer aus, vielleicht weil zum Zeitpunkt der Bestellung gerade ein weiterer Generationenwechsel im Gange war, möglicherweise spielte für die Wahl der Giesserei aber auch der Preis und das seinerzeit Richtung Vogesen immer besser ausgebaute Strassennetz eine Rolle. Das Glockenensemble sollte wie das Grossgeläut von St. Ursen auf A-Dur basieren, wurde jedoch nicht auf der Grundlage einer Tonleiter, sondern eines

Akkords konzipiert. Die etwas tiefergeratene Bassglocke ist nur unwesentlich tonhöher als die Grosse von St. Ursen und hat den Schlagton $a^{\circ}-11$ ($gis^{\circ}+5$), und mit nur etwa 3600 kg und einem Durchmesser von 175 cm ist sie eine der leichtrippigsten Grossglocken des Landes. Die zweitgrösste Robert-Glocke musste bereits 1864 infolge eines Sprunges durch Gebr. Rüetschi ersetzt werden, 1925 ersetzte man auch eine ältere Kaiser-Glocke von 1828 und hängte den Neuguss zu den anderen fünf Glocken, die zugleich einen neuen Stahlstuhl und Gusseisenjoche erhielten. Vier der auch in Frankreich nicht mehr häufig anzutreffenden Glocken von Robert-Rollet sind also erhalten, wobei die Grundglocke zugleich die schwerste je gegossene Glocke ihres Meisters sein dürfte (Abb. 15). Mit ihrem gusstechnisch mässig ausgeführten Schmuck aus kleinen Blattgirlanden und etwas blassen Rocaille-Friesen kommen die Glocken – übrigens nicht untypisch für französische Erzeugnisse jener Zeit – zierkünstlerisch nicht annähernd an die barocken Kaiser-Glocken von St. Ursen heran. Auch die Schlagtonfolge ist heftig verzogen ($a^{\circ}-11$, $e'-3$, $a'+4$, $cis''-5$), doch wie schwierig das korrekturfreie Treffen von Tönen schon immer war, führt uns auch die jüngste Rüetschi-Glocke von 1925 vor Augen, die als

fis'+11 weitab von der beabsichtigten sixte-ajouté liegt und seither im Zusammenklang mit den Glocken 2–6 den Eindruck einer durchgehenden Mollterz-Schichtung erweckt.

Obwohl der Kanton im 19. Jh. mit Firmen wie von Roll und Bally sowie Textilbetrieben im Raum Olten und Uhrenindustrie im Raum Grenchen industriell aufblühte, erhielt das Solothurnerland in diesem Zeitraum glockenmässig wie gesagt verblüffend wenig Bemerkenswertes. Bereits erwähnt wurden die wichtigsten erhaltenen Glocken der Solothurner Kaiser, die seit der zweiten Jahrhunderthälfte nicht mehr tätig waren und als Hauptlieferant gleichsam von Rüetschi in Aarau abgelöst wurden. Doch kein Auftrag überstieg das Level durchschnittlicher Dur-Akkord-Geläute, wie sie – später teilweise ergänzt – z.B. für Hägendorf (1863 auf des'), Büsserach (1865 auf e'), Oensingen (1879 auf e' als bedauerlicher Ersatz eines vierteiligen historischen Geläuts von 1512/1709/1809/1816), Oberkirch (1880/81 auf es'), Gretzenbach (1883 auf es') und – bereits das stattlichste! – für Grenchen (1890 auf c') gegossen wurden. Erwähnenswert sind noch zwei Geläute von Jakob Keller, so das Akkordgeläute von Metzerlen auf d' von 1879 und, mit seiner Schlagtonfolge immerhin ein interessanter Ausreisser für die Deutschschweiz, das

Tetrachord-Geläute d'-e'-fis'-g' 1881 für Mümliswil am Passwang. Eine weitere Bereicherung in die Glockenlandschaft brachten ausserdem einige Geläute der Colmarer Giesserei Causard, so 1884 für Gempfen (h' d' e'') und 1898 für Beinwil (a' h' d''), allerdings sind sie nicht erhalten, da jenes von Gempfen 1965 ersetzt wurde und das Kloster Beinwil 1978 einem Brand zum Opfer fiel – ein besseres Scherbenrelikt einer geschmolzenen Glocke ist heute vor der Kirche ausgestellt. Auch kurz nach der Jahrhundertwende bezog man zwei weitere Geläute aus Colmar, so 1902 jenes für Hochwald (es' g' b' c' – das einzige erhaltene Causard-Geläute im Kanton) und 1904 jenes für Niedergösgen (des' ges' as' b' des'), das im Zusammenhang mit August Hardeggers Kirchenneubau in den zum Glockenturm umfunktionierten Bergfried gehängt wurde und 1962 dem neuen Monumentalgeläute (s. u.) weichen musste. Um das Kapitel zu Bestellungen aus dem nahen Nordwesten abzuschliessen, sei noch das 1907 von Jules Robert aus Pruntrut gelieferte e'-Geläute in Erschwil am Passwang erwähnt.

Das 20. Jahrhundert

Im 20. Jahrhundert erlebte der Kanton Solothurn einen selbst für Schweizer Verhältnisse signifikanten Zuwachs an neuen Grossgeläuten. Als hochindustrialisierter Kanton trafen ihn die Krisen der 1930er Jahre eher schwach, zudem vollzog sich die konfessionelle Durchmischung im weitgehend von reformierten Regionen umgebenen Kanton um 1900 besonders rasch. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg wuchs der Kanton durch komplette Neugüsse oder Ergänzungen um nicht weniger als vier as° -, drei a° - und sechs b° -Geläute an. Den stolzen Beginn bildete 1909 das sechsstimmige Geläute der neuen St.-Martins-Kirche in Olten, mit ihren neuromanischen Zwillingstürmen ein affirmatives Symbol der wiedererstarkten römisch-katholischen Konfession in der christkatholisch geprägten Stadt. Hermann Rüetschi goss hiermit eines der ersten grossen Schweizer Geläute mit konsequent geplantem Westminster-Motiv und übertraf mit dem separat im rechten Turm untergebrachten Bourdon (5127 kg) die ehrwürdige Grundglocke von St. Ursen an Grösse und Gewicht.

Kurz darauf war es vor allem die massiv gewachsene reformierte Diaspora, die mit der Beschaffung übertrumpfender Geläute ihrem Selbstbewusstsein Ausdruck verlieh.

In den 1920er Jahren entstanden in den städtischen Zentren des Kantons stattliche reformierte Gotteshäuser, für deren Glockenausstattung man sich nicht zurückhielt: 1925 besorgte sich die reformierte Kirche Solothurn ein sechsstimmiges as° -Geläute, das zwar die beispiellose Anzahl der elf Glocken von St. Ursen nicht konkurrieren wollte und zugunsten der Abstimmung auch nicht tontiefer disponiert wurde, aber seither mit ihrem 5-Tönnner die mächtigste Glocke der Stadt beherbergt (Abb. 16). 1927 zog die ref. Zwingligemeinde in der stark gewachsenen Uhrenindustriestadt Grenchen mit einem Salve-Regina-Geläute auf as° nach und liess das damals vierstimmige c' -Geläut der stolzen katholischen Eusebiuskirche blass aussehen (es wurde übrigens zusammen mit dem exakt eine Oktav höher gestimmten christkatholischen as' -Geläute konzipiert). Ein Jahr später wurde auch in die reformierte Friedenskirche in Olten ein as° -Geläute aufgezogen, das mit dem katholischen Hauptgeläute von St. Martin weitgehend gleichzog.

In etwa derselben Zeitspanne bestellten die katholischen Kirchen des Kantons dafür jede Menge stattlicher, sechsstimmiger b° -Geläute, die wie die oben erwähnten as° -Geläute allesamt von der Firma Rüetschi geliefert wurden und teilweise gerade-

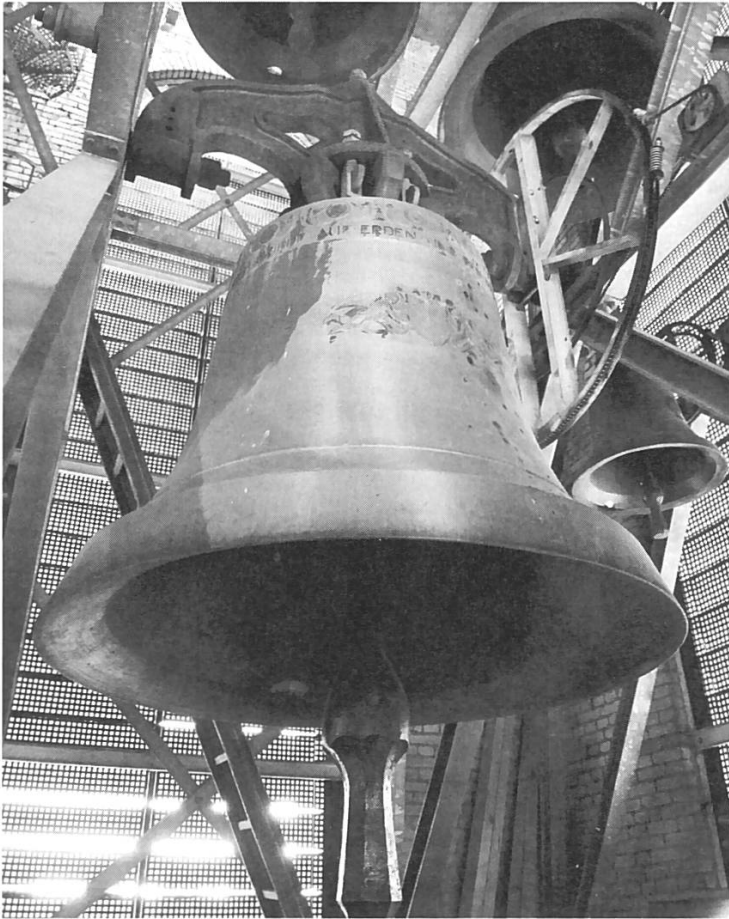


Abb. 16: Solothurn, ref. Kirche.
Grosses as°-Geläute von 1925
an Gusseisenjochen im Stahl-
glockenstuhl.
– Foto Autor, 2008.

zu schwierig voneinander zu unterscheiden sind: Den Beginn machte die neue Kirche Balsthal 1915 mit einem b-Moll-Geläute (b° des' f' as' b' des"), dem 1922/23 gleich Selzach mit exakt gleicher Tonlinie folgte. 1932/33 beschafften dann die Pfarreien von Derendingen, Niedererlinsbach und Egerkingen gleich allesamt dieselben mollpentatonischen Sechsergeläute (b° des' es' f' as' b'), Letztere beide leider nicht ohne bedeutende historische Vorgängerglocken aus dem Turm zu werfen. 1938 zog auch die Kirchgemeinde Schönenwerd nach, im Unterschied zu den bisher genannten jedoch mit einem Dur-Geläute (b° c' d' f' g' b'), das in die

beiden an die alte Stiftskirche erinnernden, offenen Chortürme über dem Aarehang in Holzstühle gehängt wurde. In derselben Zeitspanne, innerhalb von nur drei Jahren, erhielten die kath. Kirchen in Kriegstetten und Kappel mächtige A-Dur-Geläute, zugleich wurde das Ensemble der kath. Kirche Grenchen um drei Glocken sowie einen Ersatzguss zu einem nunmehr siebenstimmigen a°-Geläute vergrössert – bis heute das tontiefste Moll-Geläute des Kantons, darunter hervorzuheben die Grundglocke mit ihrem grossflächigen, die gesamte Flanke bedeckenden Christkönigs-Relief.

Das frühe 20. Jh. sah nebst weiteren Rüetschi-Lieferungen noch einige ganz andere Geläute entstehen, die aber offenkundig dermassen wenig Freude bereiteten, dass die meisten von ihnen schon von der Folgegeneration wieder ersetzt wurden. So hielten sich beispielsweise die beiden für die 1920er Jahre typischen Schnäppchenkäufe aus Deutschland nicht lange: Das 1926 für die Kirche Luterbach bei Solothurn gegossene vierstimmige c'-Geläute von Franz Schilling Söhne wurde nach technischen Problemen und einem Sprung der grossen Glocke schon 1952 von Rüetschi fast tongleich ersetzt, wobei auch der als «Nachfolger» der Apoldaer Giesserei angefragte Friedrich W. Schilling in Heidelberg mitbot, jedoch leer ausging, weil das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement damals die Ausfuhr der alten Glocken noch verweigerte – dies vielleicht mit ein Grund, weshalb die ersten 10 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs noch kaum Glocken aus Deutschland in die Schweiz gelangten. Das 1927 gelieferte Eisengeläute von Schilling & Lattermann für die Kirche Flumenthal (mit Schlagtonfolge es' g' b' c'' das grösste je in die Schweiz gelieferte Ensemble dieser Firma – die Grundglocke hatte bei 1650 kg einen Durchmesser von 159 cm!) musste 1966 einem Eschmann-Geläute Platz machen. Auch das vierstimmige Ge-

läute der Staader Giesserei Jakob Egger für Oberbuchsiten von 1901 verschwand schon 1926 wieder für ein sechsstimmiges c'-Geläute von Rüetschi. Wenigstens teilweise gehalten haben sich zwei (kleine) Staader Güsse von Fritz Hamm, nämlich die grössere der beiden Glocken (g' und b') in Meltingen von 1932 und das im selben Jahr gegossene Gesamtgeläute f' a' c'' d'' in Himmelried.

Die Nachkriegszeit bereicherte den Kanton nochmals um eine stattliche Anzahl neuer Kirchenbauten beider Hauptkonfessionen. Während die Reformierten im Vergleich zur Zwischenkriegszeit eher bescheidene Geläute anschafften, setzten die Katholiken die Reihe ambitionierter Geläute bis Mitte der 1970er Jahre fort. Als Lieferantin klar führend blieb, wenn auch nicht konkurrenzlos, die Giesserei Rüetschi. Aus ihren zahlreichen kleinen und mittelgrossen Lieferungen stechen in jener Zeit die drei h°-Geläute für die benachbarten Ortschaften Däniken und Dulliken sowie für die Pauluskirche in Olten heraus, vor allem aber das Riesengeläute der Kirche Niedergösgen von 1962. Mit seinen sechs Glocken in der Schlagtonfolge ges° b° des' es' ges' as' – wohl wie kath. Aarau und kath. Pfäffikon nach dem Beispiel der Stadtkirche Zofingen konzipiert – ist es das mächtigste Geläute des Kantons und umfasst zudem die zweitschwerste

Glocke der westlichen Landeshälfte (7020 kg).

Obwohl sie bei weitem nicht die Bestellmengen Rüetschis erreichten, konkurrierten während der Nachkriegszeit vornehmlich zwei Giessereien das Aarauer Unternehmen, nämlich Emil Eschmann und die Karlsruher Glockengiesserei Bachert. Eschmanns erste Lieferung in den Kanton ging 1961 als Ergänzung zweier kleiner Kaiser-Glocken nach Günsberg. Zwei Jahre später konnte er das E-Dur-Geläute in Büsserach um zwei relativ schwerrippige Glocken *cis'* und *cis''* ergänzen. 1966 schliesslich, auf dem Höhepunkt der Karriere, goss er für den Kanton nicht nur das *d'*-Geläute für Flumenthal und ein *fis'*-Geläute für Fehren, sondern insbesondere die mächtige Grundglocke für den neuen Betonturm der Kirche Breitenbach, der damals auch fünf ältere Glocken von Kaiser und Rüetschi aufnahm, die bereits in der Vorgängerkirche geläutet hatten. In der Glockenwelt ist bekannt, dass Eschmanns Glocken im Vergleich zu den Klassikern Rüetschis und vieler anderer einen ausgeprägten Dur-Charakter aufweisen, insbesondere die tontiefen Glocken, was bei dieser Gelegenheit – auch im Hinblick auf den nächsten Abschnitt zu den «alternativen» Durterz-Glocken – kurz näher erklärt sei: Die Terzen, also die dritten Teiltöne (klassischerweise eine

Mollterz über dem Schlagton), bewegen sich bei Eschmanns Rippe tatsächlich meist im Bereich zwischen Moll- und Durterz; vor allem aber liegen auch die Zweifuss-Quarten sehr tief, was bei tontiefen Glocken zugleich zu Nebenschlagtönen Richtung Durterz über dem Schlagton führt (anders als im klassischen Quartabstand): So begleiten den Schlagton $as^{\circ}+2$ der grossen Breitenbacher Glocke (nebst der minim erhöhten Prime) die Terz im $h^{\circ}+9$ und der Nebenschlagton im $c'+8$ – mit hin beide im c' -Bereich der Durterz. So fügt sich diese Bassglocke trotz mancher Tonreibungen bei streng mathematischer Betrachtung insgesamt ganz gut ins As-Dur-Geläute.

Der Wunsch nach Durterzen für jene Glocken, die im Geläute eine Schwesterglocke haben, die entweder um dasselbe Intervall höher gestimmt ist oder eine kleine Sexte tiefer erklingt – was ja fast in jeder gängigen Disposition vorkommt – war bereits in den 1950er Jahren vermehrt aufgekommen. Viele Glockensachverständige hatten damals fast täglich Klanganalysen vorzunehmen, neue Dispositionen vorzuschlagen und wollten wohl letztlich vor allem auf dem Analysepapier möglichst viel Übereinstimmung und Perfektion sehen. Und weil es die klassische Glockenrippe schlichtweg mit sich bringt, dass ihr dritter Teilton eine

kleine (Moll-)terz über dem Schlagton liegt, dürfte die Möglichkeit umgemodelter Rippenkonstruktion mit grossen (Dur-)terzen verlockend gewesen sein. Zu den Giessereien, die solche Durterzglocken im Angebot hatten und damit auch punkteten, gehörte der Karlsruher Betrieb der Gebr. Bachert (mit dem damaligen Leiter Karl Stumpf), der für die ref. Kirchen in Marbach SG bereits 1955 oder für Wängi TG 1958 erste Geläute mit Durterzglocken in die Schweiz geliefert hatte. Auch im Kanton Solothurn wurden bald solche Konzeptionen umgesetzt. Zunächst 1961 das Geläute der Wallfahrtskirche Oberdorf, um dessen Auftrag mehrere Glockengiessereien im In- und Ausland miteinander rangen, bevor Bachert den Zuschlag erhielt (der Ersatz des einzigartigen, oben beschriebenen historischen Vierergeläuts ist zu bedauern, doch laut Zeitungsbericht waren 1960 nach löblichen Rettungsversuchen durch Schweissung um 1954 erneut Schäden an den Glocken aufgetreten, die aus damaliger Sicht einen Neuguss unumgänglich machten). Für die Schlagtonfolge *cis' e' gis' h' cis'' dis''* wurden dabei gleich zwei Glocken

mit Durterzen gegossen, nämlich die *e'* (mit Durterz *gis'* statt *g'*) und die *h'* (mit Durterz *dis''* statt *d''* – mehr zum Phänomen der Durterz vgl. weiter unten). Das insgesamt hübsche Gesamtgeläute setzte weitere Nachfrage nach Bachert-Glocken in Gang: Bereits 1963 konnte die Karlsruher Firma ein noch grösseres Geläute (*b° des' es' f' as'*, diesmal ohne Durterzglocke) für den bis dahin leeren Campanile der Solothurner Weststadtkirche St. Marien von 1954 giessen. Im Vergleich zu den karg geschmückten Glocken in Oberdorf erhielt das Geläute von St. Marien eine ausnehmend hochstehende künstlerische Zier des Basler Bildhauers Albert Schilling, der wie auch anderswo die stark erhabenen eckigen Buchstaben und symbolistische Darstellungen auf der Flanke aus gekneteten Wachssträngen formte. Während das Umwandlungskonzept des Kathedralgeläuts in Solothurn nicht zustande kam (s. o.), erhielt zwei Jahre später auch die Kirche Gempfen im Schwarzbubenland ein Bachert-Geläute (*f' as' b' des''*, die kleinste mit Durterz) und 1966 die Kirche Aedermannsdorf im Balsthalertal (*cis' e' fis' gis' h'*, Glocke *e'* mit Durterz).



Abb. 17: Solothurn, St. Marien. Die zwei grössten der fünf Glocken in der Giesserei Bachert in Karlsruhe, 1963. Die moderne Zier des Basler Bildhauers Albert Schilling zeichnet das wohlklingende Geläute zusätzlich aus. – Fotos Ernst Schiess (Nachlass Schiess, EAD).

Kurz darauf brach wie vielerorts die Nachfrage nach neuen Geläuten etwas ein, wobei gerade im Kanton Solothurn während der 1970er Jahre noch mehrere, teilweise in ihren geschlossenen Betonstuben recht klangflüssig wirkende Geläute auf die Türme kamen (u. a. Dulliken, Lohn oder Lommiswil). Insbesondere entstand 1971 noch ein siebenstimmiges Geläute für das architektonisch interessante ökumenische Zentrum in Langendorf bei Solothurn. Mittlerweile bot sich – möglicherweise durch die Konkurrenz angestachelt und vielleicht wegen eines nachträglichen Gusses einer Glocke für Lommiswil mit ausgelöst – auch die Giesserei

Rüetschi für die Herstellung von Durterzglocken an, und wie in Oberdorf wurden in Langendorf gleich zwei Glocken des Geläuts (cis' e' fis' gis' a' h' cis'') mit Durterzen gegossen, unschwer zu raten die Glocken e' und a'. Es blieb zwar eine der wenigen entsprechenden Lieferungen Rüetschis, aber das Geläute konstituiert zusammen mit den fast benachbarten Geläuten von Lommiswil und vor allem Oberdorf eine schweizweit einzigartig konzentrierte Ansammlung moderner Durterzglocken, so dass es sich hier anbietet, das Rippenphänomen auch noch unabhängig von Geläutekonzeptionen zu erläutern.

Exkurs: Das Phänomen der Durterzglocke

Im Vergleich zu den ersten beiden Teiltönen (Unterton und Prime), deren relative Tonlage zum Schlagton bereits durch leichte Verformungen oder Unterschiede in der Profilstärke beeinflussbar ist, summt der dritte Teilton einer Kirchenglocke trotz Abweichungsmöglichkeiten generell relativ stabil im gewohnten Mollterz-Intervall über dem Schlagton. Durch Schleifkorrektur, welche ja den Ton prinzipiell senkt, lässt sich somit nicht ohne weiteres eine Durterz gewinnen. Stark ausgeprägte Schlagringe wie bei der Hamm- oder der Eschmann-Rippe scheinen jedoch bereits eine leichte Erhöhung der Terz zu fördern, aber das reine Durterz-Intervall wird, wie oben auch für Breitenbach beschrieben, nicht erreicht. Will man dieses mit klar bleibendem Schlagton erreichen, so scheint die von André Lehr bei Eijsbouts NL entwickelte Form mit Bauchung in der Flanke («Colaflasche») unumgänglich zu sein. Bachert und Rüetschi aber wandten einen anderen Trick an und erreichten eine gewisse Durterzwirkung mit einer trapezoideren Glockenform, stark veränderten Schlagringprofilen und einigen nachträglichen Schleifkorrekturen (Abb. 18). Das aufmerksame Publikum bemerkt indes bei diesen Glocken, dass sie abgesehen von einer wenig befriedigenden Fülle und schlechter Schlagtonzeichnung

stets etwas scheppern und vor allem zu tonhoch wirken. Und tatsächlich offenbaren die Klanganalysen, dass die Oberoktaven viel zu hoch in der Schlagtonlinie stehen, in Langendorf etwa bei $e''+12$ und $a''+9$ gegenüber der grossen Glocke mit $cis''+1$. Demgegenüber sitzen die ebenfalls stark schlagtonbildenden Duodezimen relativ rein ($h''+3$ resp. $e''' + 0$). In Oberdorf verhält es sich bei den Durterzglocken sehr ähnlich, und um die Mängel zu kaschieren, hat Glockenexperte Willy Joos bei der dortigen Geläuteprüfung für die Notation des bekanntlich nicht direkt messbaren Schlagtons einfach die Abweichungswerte der Duodezime übernommen.

Die Differenz der Abweichungen von Oberoktave und Duodezime ist bei diesen Glocken im Vergleich zu üblichen Rippen also äusserst markant. Verursacht wird sie durch die eigenwillige Formung des Schlagringes, dessen Innen- und Aussenkanten, die normalerweise die dickste Stelle für den Klöppelanschlag definieren, hier stark verschoben sind. Hinzu kommt, dass die «Durterz» streng genommen erheblich verengt ist und im Vergleich zur Oberoktave eigentlich gar keine ist (in Langendorf bei Glocke 2 Oktave $e''+12$ zur Terz $gis'-2$, bei Glocke 5 Oktave $a''+9$ zur Terz $cis''-4$). Erst die Kombination mit der

gewünschten Lage von Prime, Unterton und Duodezime generiert also einen gewissen Durterz-Eindruck, der glockenmusikalisch aber doch einige bittere Nachteile hat. Man mag diese «Durterzglocken» innerhalb eines ansonsten guten Geläutes als würzenden Reiz empfinden, aber als Einzelglocken sind sie als klar zweitklassig zu bezeichnen. Die Durterzglocke hat sich

folglich auch nicht durchgesetzt, denn die angeführten Nachteile sind letztlich grösser als der beschränkte Vorteil, eine durch eine Mollterz verursachte Halbtonreibung zu vermeiden – zumal in einem mehrstimmigen Geläute unter dieser Betrachtung allein schon bei jedem Ganztonintervall solche Halbtonreibungen auftreten.

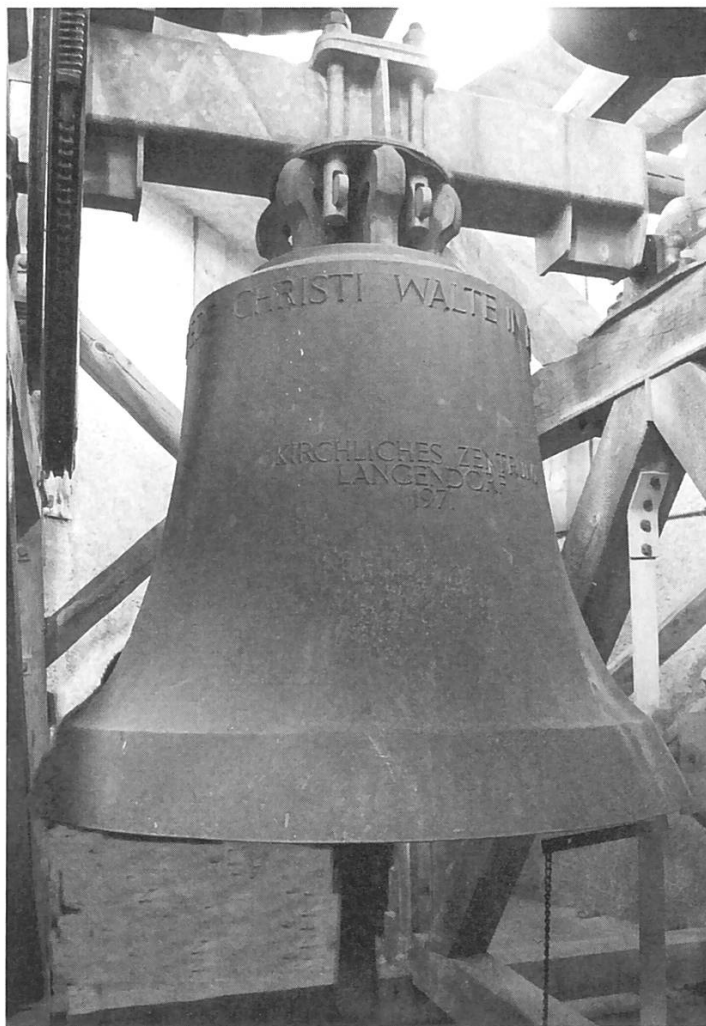


Abb. 18: Langendorf, ökumenisches Kirchenzentrum. Die Durterzglocke mit Ton e' zeigt ihre andersartige Rippenkonstruktion am Mantel vorwiegend im trapezoiden Verlauf ohne starke Kreisradien und im relativ flach ausladenden Schlagring.

– Foto Autor, 2017.

Eines der letzten mehrstimmigen Gesamtgeläute im Solothurnerland, das nach Brand notwendig gewordene Ersatzgeläute der Kirche Beinwil (f' a' c'' d'' e'') goss Rüetschi AG 1980 bereits wieder durchgängig in gewohnten klassischen Profilen. Interessanterweise ist es zugleich das erste Geläute des Kantons, das seit der

Nutzung der Kirche als orthodoxes Kloster 2019 nicht mehr für eine Westkirche läutet. Zum Schluss noch erwähnt sei auch das einzige Carillon des Kantons, das mit 15 Glocken und auf d'' basierend im Jahr 1979 von der niederländischen Giesserei Petit & Fritsen für das kath. Kirchenzentrum Rüttenen gegossen wurde.

Musikalische Beurteilungen

Insgesamt bietet der Kanton Solothurn eine Menge hörenswerter Geläute. Als Erstes zu besprechen ist das historische Geläute von St. Ursen, Hauptwerk der Giesserei Kaiser, das unter den schwingend geläuteten Barockgeläuten in seiner Kombination von Grösse, Einheitlichkeit und Vielzahl vermutlich weltweit unübertroffen ist. Noch bis in die Nachkriegszeit wohl weitgehend mit den Originalklöppeln ausgestattet, dürfte das Geläute ganz ordentlich geklungen haben. Die bereits besprochenen Unreinheiten in der Schlagtonlinie mindern den Gesamteindruck letztlich wenig, sondern verleihen dem Geläute je nach Optik sogar eine Bereicherung, zumal sich beispielsweise die zwischen as' und a' tendierende Glocke Nr. 7 je nach Motivwahl wie ein «Joker» einsetzen lässt, etwa für ein Westminster auf c' im Sinne einer a', für ein Akkordgeläute auf des' dagegen als as'. Doch noch mehr als die

landesweit üblichen Rüetschi-Geläute litten die Glocken und ihr Klangpotenzial unter den Birnenklöppeln, die ab etwa 1960 bis 2014 installiert waren und den Glocken einen bedauerlich peitschenden, scheppernden Klang verliehen. Besass das Geläute dank seiner Einzigartigkeit auch immer eine Anziehungskraft, so sehr war unüberhörbar, wie es unter seinen Möglichkeiten blieb. Glücklicherweise konnte ab 2008 eine grössere Restaurierung vorbereitet werden, die 2013 konkretisiert und 2014 umgesetzt wurde. In einer Zusammenarbeit von Rüetschi AG, ProBell© und dem Autor wurden für sämtliche 11 Glocken neue Klöppel entworfen, welche die Beanspruchungen etwas gesenkt und insbesondere das Klang Erlebnis aufgewertet haben. Für die kleinen Glocken Nr. 7–11 wurden erstmals Vorschwünge in Tassenform entworfen, wie sie das Unternehmen bis heute weiterführt. Sie haben den

Vorteil, dass die Pendellänge gross genug ist, ohne dass der unterste Teil des Klöppels eine starke Hebelkraft ausübt, dementsprechend wirkt der Anschlag relativ weich und die Glocken sonor und klar zeichnend – ein massiver Fortschritt gegenüber dem Zustand vorher. Man gewinnt nicht nur den Eindruck, dass keine dieser kleinen Kaiser-Glocken klanglich minderwertig ist, sondern erkennt zugleich, wie sehr ein «hässlicher» Glockenklang eher dem Klöppel und viel seltener der Glocke anzulasten ist. Für die Glocken 3–6 wurden mit ProBell© zusammen besonders kurze Klöppel entworfen (Abb. 19), wie sie kurz zuvor bereits für die Stadtkirche Thun erstmals dimensioniert worden waren. Klanglich holen diese sehr viel heraus, was einzig bei der Glocke es' vielleicht nicht allgemein überzeugt, da diese entweder leicht vorgeschädigt oder einfach nicht das Meisterstück im Kaiserschen Geläutesatz ist, während sich gerade die Glocken c' und des', obwohl leider durch die tief liegende Hängung im Plenum etwas untergehend, überraschend klangvoll entwickeln. Aufgrund der Turmarchitektur und der axialen Hängung der zwei grossen Glocken beherrscht die zweitgrösste Glocke in der oberen Stube das Geläute leider unangefochten, was besonders im Gesamtgeläute seine Nachteile hat, da sie in der Schlagtonfolge eher ein Binde-

glied und kein Grundpfeiler ist. Zudem wurde ihr 2014 ein proportional kleinerer Klöppel verabreicht, womit sogleich wieder näselnde Obertöne und Peitschgeräusche die Klangentfaltung begleiten. Auch die Grundglocke erbringt im derzeitigen Zustand nicht ganz das Optimum: Zwar ist nur zu begrüßen, dass man ihr originales, zwischenzeitlich ausrangiertes Holzjoch wieder flott gemacht und die Glocke wieder daran aufgehängt hat, jedoch erforderte das schwere und hohe Joch einen Klöppel mit tiefliegendem Schwerpunkt, und die Auslegung mit sehr schmalem Schaft, kleiner Kugel und ausgreifendem Vorschwung ist klanglich trotz eines Gewinns gegenüber dem Vorzustand nicht die beste Lösung (Abb. 20).

Unter den übrigen historischen Ensembles ragt das mittelalterliche Geläute des Oltener Stadtturms mit seinen überschweren Glocken qualitativ besonders heraus. Auch die beiden grossen Glocken von Messen können sich hören lassen, allerdings sind sie leider übel beklöppelt und werden im Plenum von der historisch zwar wertvollen, klanglich aber doch recht minderwertigen kleinen Flachglocke gestört. Die Geläute von Lüsslingen oder Matzendorf haben trotz evidenter Disharmonien viel Charme, ebenso die von historischen Glocken belebten Rüetschi-Geläute

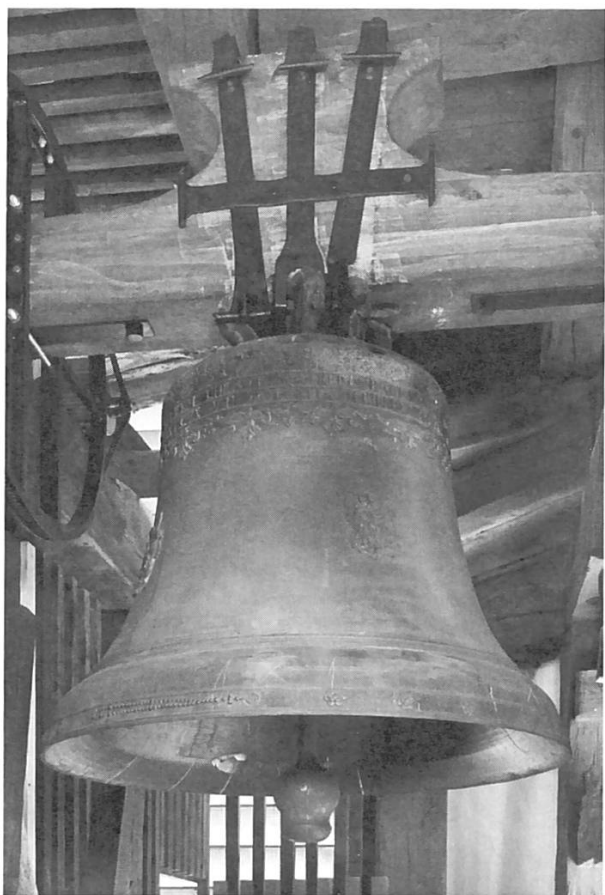


Abb. 19: Solothurn, Kathedrale, Glocke f' von 1767, im Jahr 2014 neu ausgestattet mit einem musikalisch überzeugenden Klöppel, der zudem die Anschlagsintensität gegenüber dem Vorgänger mit langem Vorschwung signifikant gesenkt hat. Gut sichtbar ist auch der Abdruck eines Rosenkranzes am unteren Rand des Schlagringes. – Foto Autor, 2015.

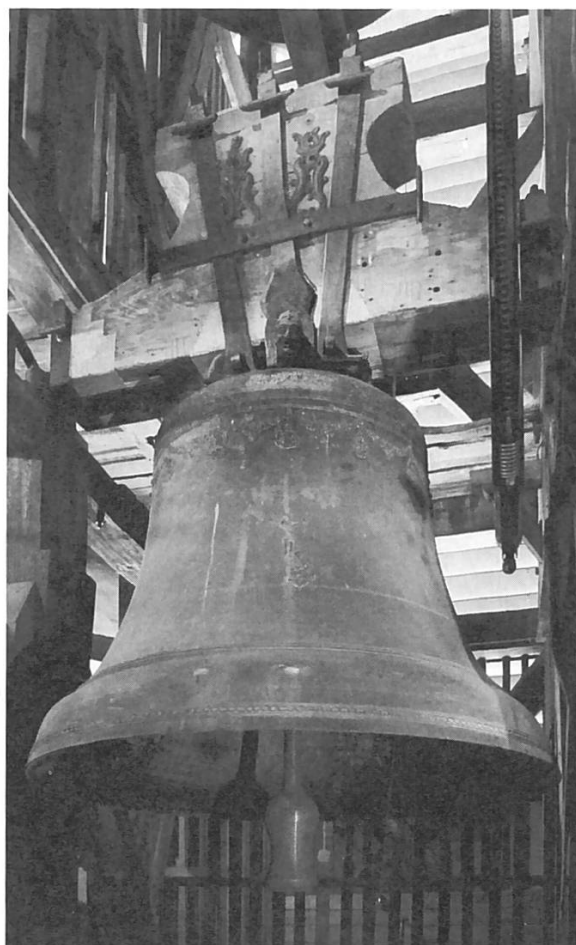


Abb. 20: Solothurn, Kathedrale. Grosse Glocke as° von 1766, im Jahr 2014 wieder mit ihrem historischen Holzjoch aufgehängt, was einige Ergänzungen in der Holzkonstruktion erforderte, da ein erstes elektrisch läutendes System (Knell) die Joche seitlich beschnitten hatte. Der neue Klöppel musste wegen des hohen Joches sehr tieflastig ausgelegt werden. – Foto Autor, 2015.

von Aeschi, Lostorf oder Aetingen.

Das ehrwürdige und historisch ohnehin einzigartige Geläute von Mariastein entspricht selbstredend nicht modernen Massstäben. Die überwiegende Schichtung verminderter Dreiklänge ist als Tonfolge nicht unbedingt erhebend und weder die etwas trockenen, kleinen Robert-Glocken noch die scharfe Rüetschi-g' bilden einen klangschönen Beginn. Die drei grösseren Glocken verleihen dem Geläute aber durchaus Farbe. Die cis' ist eine gelungene Rüetschi-Glocke, und die Glocken gis° und e' lassen die zarte Klangentfaltung französischer Güsse des 19. Jh. zumindest erahnen, wenngleich sie läutetechnisch optimierbar wären und mit ihren ursprünglichen Klöppeln bestimmt besser geklungen haben. Unter den Geläuten des 19. Jh. sei noch das seltene Keller-Ensemble von Mümliswil hervorgehoben, das mit seinen Septimenrippen recht charaktervoll, einheitlich und geschmeidig daherkommt.

Die vielen, vornehmlich aus dem Hause Rüetschi stammenden Geläute des 20. Jh. können nicht einzeln abgehandelt werden und seien daher eher gruppiert besprochen. Relativ eigenständig ist aufgrund seiner Schlagtonfolge und der Gusszeit noch das Geläute von St. Martin in Olten, das vor allem im Bereich der kleinen Glocken etwas zäh, kalt und klangarm wirkt und an den hörbaren Patschgeräuschen der

Klöppelanschläge leidet. Das schöne Unterquart-Motiv und die mächtige Gesamtwirkung trösten immerhin über die Schwächen hinweg, und vor allem die grosse Glocke vermochte bis vor ein paar Jahren mit ihrem ursprünglichen, wenngleich äusserst schweren Klöppel ihre an sich hervorragende Qualität zu beweisen.

Die mehrheitlich aus der Zwischenkriegszeit stammenden as°- und a°-Geläute, meist mit Dur-Akkordstruktur als Grundlage, unterscheiden sich mehr durch ihre Akustik und momentane Läutetechnik voneinander als durch die Glockenqualität, die durchgehend solide ist. Die Geläute der reformierten Kirche Solothurn und der Oltner Friedenskirche profitieren sicher von einer besseren Akustik als jenes der Zwinglikirche in Grenchen, das derzeit zudem ungünstig beklöppelt ist. Recht grundtönig strahlt die noch mit dem Ursprungsklöppel ausgestattete Bassglocke von Solothurn, während ihre Schwestern, ausgestattet mit langen Kugelklöppeln der 1980er Jahre, vor allem im oberen Bereich etwas klirrend wirken. Seit der Klöppelverbesserung um 2015 jedenfalls wirkt das Geläute der Oltener Friedenskirche voller und geschlossener und dank erhöhter Läutewinkel auch festlicher als jene von Solothurn und Grenchen. In Grenchen erfreut derzeit das katholische Geläute von St. Eusebius

mit seinen sieben Stimmen trotz nicht durchgehend hoher Glockenqualität deutlich mehr. Von milder und wogender Grundtönigkeit ist seit der Klöppelauswechslung 2018/19 das a°-Geläute der kath. Kirche Kappel, das schon vorher trotz gewisser

Grobschlächtigkeit ein hörenswertes Ensemble war (Abb. 21). Dank guter Akustik ebenfalls flüssig und einheitlich wirkt das Kriegstettener a°-Geläute, wenngleich es sich derzeit unter seinen Möglichkeiten präsentiert.

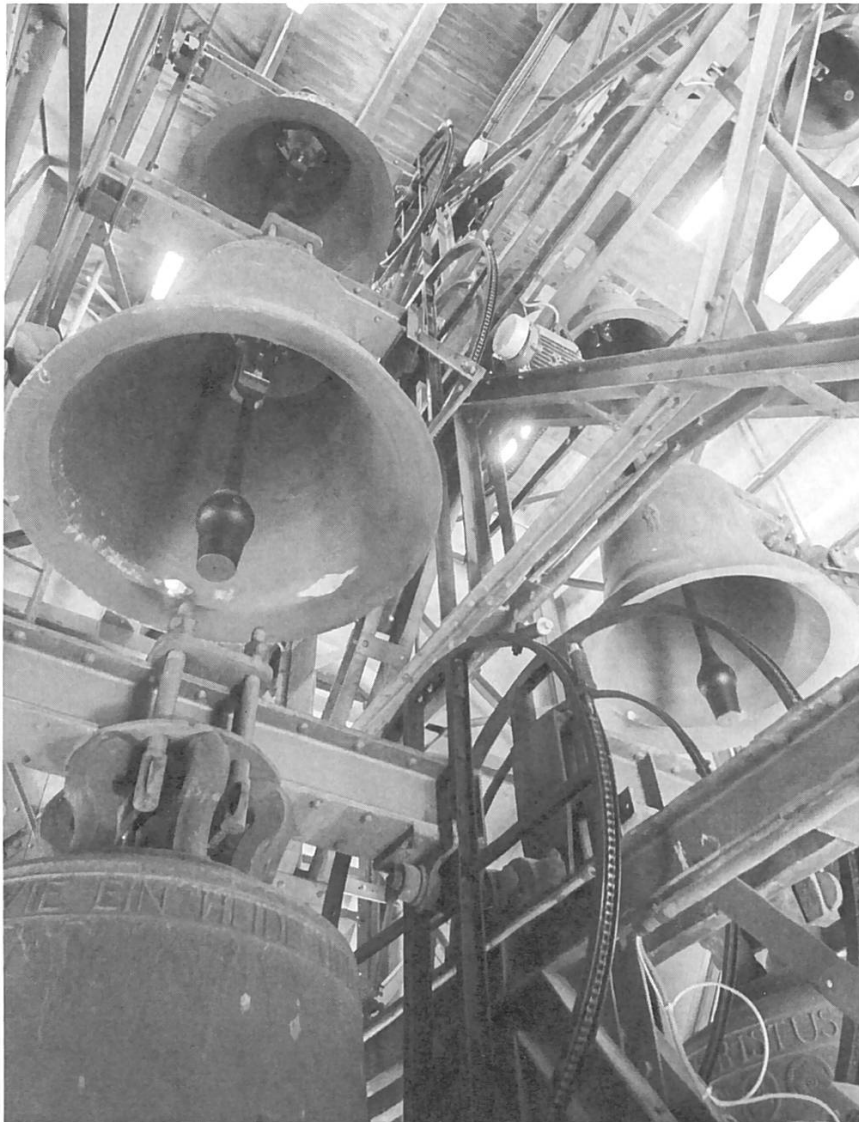


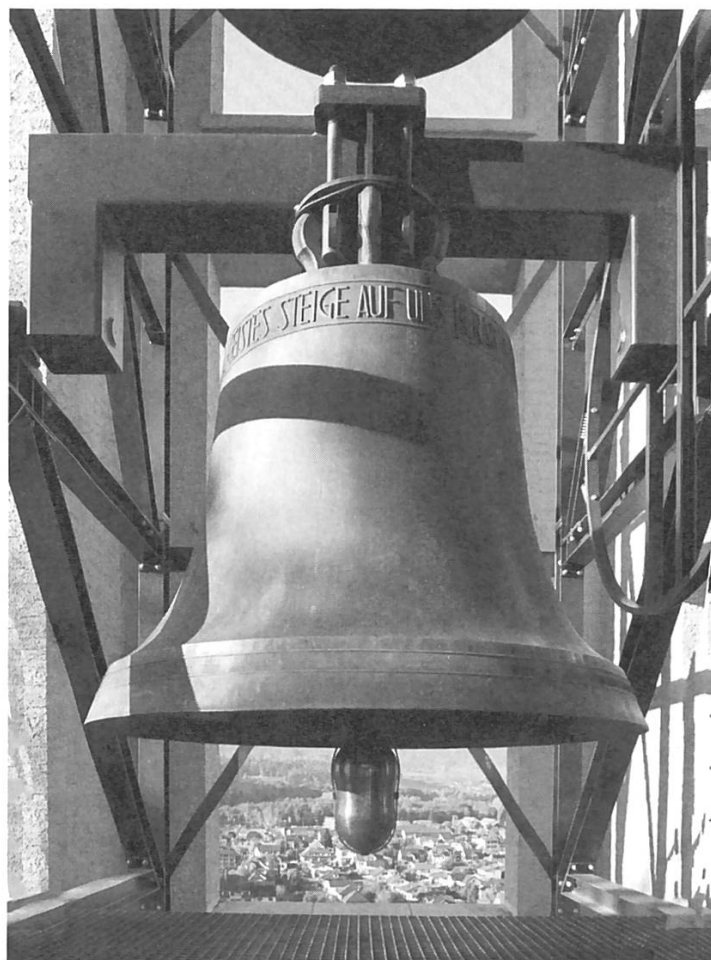
Abb. 21: Kappel, kath. Kirche. Glockenstuhl mit sechsstimmigem a°-Geläute von 1933. Die Firma muribaer ist hier 2018 von ihrem Standard abgewichen, hat überdrehte Klöppel mit konisch eingezogenen Vorschwüngen produziert und einen zu langen Klöppel noch etwas eingekürzt, so dass ein geschlossener und einheitlich-feierlicher Gesamtklang erreicht wurde.
– Foto Autor, 2019.

Unter den zahlreichen b°-Geläuten der ersten Hälfte des 20. Jh. kann das Geläute der Kirche Balsthal sicherlich nicht zu den besten gezählt werden, zu sehr krankt es an der verzogenen Schlagtonlinie, den matten und dennoch klatschenden Kleinglocken und der Kurzatmigkeit der Grossen. Präsender, reiner, geschlossener und auch wesentlich fülliger wirkt das Selzacher Geläute von 1922/23, das nicht erst seit dem 2019 erfolgten, klangbegünstigenden Klöppelersatz überzeugt. Von den drei geradezu identischen, mollpentatonischen b°-Geläute in Derendingen, Niedererlinsbach und Egerkingen wirkt derzeit dank der Akustik und vorteilhafter neuer Klöppel jenes von Derendingen am wärmsten und einheitlichsten. In Niedererlinsbach sind die kleineren Glocken trotz kurzen neuen Klöppeln etwas aggressiv geblieben, Egerkingen kann trotz mässiger Technik mit diesem noch einigermaßen mithalten. Ganz anders wirkt allein schon wegen der Akustik, aber auch wegen der Läutetechnik das Geläute der kath. Kirche Schönenwerd, das Rüetschi AG 2016 im Rahmen einer notwendigen Auswechslung der morsch gewordenen Holzarmaturen zu stählerner Ausrüstung in einer gleichsam «hybriden Kröpftechnik» installierte (Konferenzbericht ProBell 2018, S. 129f.): Sämtliche Glocken erhielten leicht gekröpfte Joche, so dass

sich die Klöppel am Limit zwischen Flug- und Falltechnik bewegen (Abb. 22). Um das Geläute auf Wunsch noch leiser zu machen, liessen sich durch leichten Umbau sämtliche Glocken auf Fallklöppel umrüsten. Bereits der Fall ist dies derzeit bei den beiden kleinsten Glocken. Das musikalische Ergebnis macht zugleich klar, dass die gute Klangwirkung letztlich eher mit dem Läutewinkel zu steigen scheint und der Unterschied Flug- und Fallklöppel demgegenüber marginal bleibt: Wirkt die kleinste Glocke klanglich im typischen Sinne gekröpft und etwas lahm, so brilliert die zweitkleinste Glocke mit singendem Fluss; ihr gegenüber wirken die mittleren Glocken mit Flugklöppeln wieder etwas müde, während die grosse, hoch geläutet, dem (in der Praxis wegen der niedrigen Doppelturmanlage leider kaum zur Wirkung kommenden) Gesamtgeläute einen klangschönen Bass verleiht.

Manch weitere kleinere Geläute der ersten Hälfte des 20. Jh. wären noch erwähnenswert. Nicht alle sind gleich gut geglückt. So bleiben die Ensembles von Oberbuchsiten oder Dornach eher unter den Erwartungen, positiv überraschen dagegen Winznau und vor allem Niederbuchsiten, das von einer guten Akustik profitiert und überdies als geplantes h°-Geläute ausnehmend tief (die Grundglocke z. B. näher bei b°) steht.

Abb. 22: Schönenwerd, kath. Kirche. Grosse Glocke b° (Rüetschi AG 1938) mit dual verwendbarem, leicht gekröpftem Joch und herkömmlichem Flugklöppel. Durch wenig Massenanbringung über dem Joch liesse sich das Läutesystem auf Fallklöppel umwandeln. – Foto Autor, 2017.



Die in den meisten Fällen rein geschliffenen Geläute der Nachkriegszeit komplettieren den Bestand an grossen und hörenswerten Geläuten im Kanton, deren Wirkung aufgrund der architektonischen Vielfalt noch verstärkt durch die spezifische Turm-akustik beeinflusst wird. Mehrere Entschärfungsschritte erlebte dabei etwa das komplett offen hängende Geläute der bekannten Hermann-Baur-Kirche St. Marien in Olten, das zunächst auf gekröpfte Joche umgehängt wurde und in den 2010er Jahren eine abermalige Umstellung von Kontergewichts- auf Fallklöppel erfuhr, wobei Letztere das Geläute durchaus erträglich machte.

In derselben Stadt erklingt das h°-Geläute der ref. Pauluskirche (1968), das gleichsam in einem Betonharass auf vier Stelzen läutet, dank der Abschirmung durch eine Brüstung jedoch das Publikum nicht dermassen «ankläfft» wie offen hängende Geläute. Ähnlich, jedoch vertikal abgedeckt, ist der Turm der kath. Kirche Däniken von 1964, wo durch die insgesamt stärkere Schliessung bereits ein richtiger Resonanzraum den Geläuteklang begünstigt. Aber auch die plastische Betonarchitektur, in welcher die Glocken stärker verborgen bleiben und durch kleinere Öffnungen indirekter aus dem Turm

rufen, zeitigte im Kanton mehrere Beispiele. Walter M. Förderers Kirche in Bettlach ist das prägendste Beispiel, und das vom Vorgängerbau übernommene Rüetschi-Geläute von 1925 wirkt entsprechend flüssig und schrill, ähnlich wie jenes von Lohn, das zusammen mit dem benachbarten reformierten Geläute einen siebenstimmigen Chor von 8 Glocken bildet (nur Ton b' ist in beiden Geläuten vertreten). Noch etwas mehr akustische Geschlossenheit bietet der an eine stilisierte Ähre gemahnende Turm von Breitenbach, dessen Glocken allesamt von einer durchaus vorteilhaften Akustik profitieren. Gerade die grosse Glocke flutet – nach allgemeinem Votum einer 1997 anwesenden Hörschaft aus dem In- und Ausland – derart «saftig» aus der Betonkammer, dass nahezu vergessen geht, dass sie eigentlich deutlich zu hoch steht zum übrigen Geläute und man sich fragt, weshalb Eschmann sie nicht zu korrigieren hatte, was ja leicht machbar gewesen wäre.

Ziemlich hörenswert sind die solothurnischen Bachert-Geläute aus Karlsruhe, insbesondere jene von Oberdorf und St. Marien in Solothurn. Beide waren bereits ursprünglich mit Kurzvorhangklöppeln ausgestattet, was in Oberdorf bei einem unnötigen Ersatz vor allem im Bereich der grossen Glocken leider rückgängig gemacht wurde; entsprechend schnarrender klingt das ursprünglich

sehr grazile Geläute heutzutage. Besser gelungen ist die Neuausstattung bei St. Marien, ein für seinen Turm fast überproportioniertes Geläute, das schon immer ausnehmend wohlklingend eröffnet wurde, jedoch bis 2015 an der gekröpften Aufhängung seiner Grundglocke gelitten hatte. Anlässlich der Sanierung mit der Firma Rüetschi AG, die sämtliche Joche und Klöppel ersetzte, wurde der grossen Glocke nach guten neuesten Erfahrungen ein Fallklöppel verabreicht, dem zwar ein wenig die Masse fehlt, der aber die nunmehr recht hochgeschwungene Glocke sehr gut touchiert und ihr einen entsprechend flüssigen Klang verleiht.

Im Zusammenhang mit jüngsten Sanierungen seien noch drei letzte neue Grossgeläute angesprochen. Zum einen, unverzichtbar, das tontiefe Ensemble von Niedergösgen (Rüetschi 1962), bei dem wegen der relativ offenen Aufhängung im dreifächrigen Stuhl je nach Standort immer eine Glocke besonders hervortritt. Nicht zuletzt daher galt das Geläute – im Zusammenhang mit den Langvorhangklöppeln – lange Zeit zurecht nicht als das Beste der vier gleichgestimmten ges°-Geläute der Schweiz. Eine relativ simple Einkürzung der Klöppelvorschwünge (Abb. 23) zeigte im Sommer 2023 aber, was die Glocken qualitativ hergeben, zugleich konnte durch den sanfteren Anschlag die Problematik der exponierten Glocken-

positionierung abgeschwächt werden. Vom nunmehr brummenden Gesang der grossen Glocken des seither doch sehr überzeugenden Ensembles war im Vorzustand leidlich wenig zu hören. Ebenfalls trotz ungünstiger Klöppel schon immer geschätzt war das h°-Geläute von Dulliken, vor allem dank der akustischen Verhältnisse, die allerdings in Kirchennähe lautstärkenmässig an der Grenze des Zumutbaren waren. Eine Sanierung 2023 kürzte die vier kleineren Klöppel ein, was trotz der birnenförmigen Ballenform sowohl eine Schallpegelsenkung als auch einen überraschenden klanglichen Gewinn brachte. Die grosse Glocke wurde, da stark ausgeschlagen, gedreht und mit einem relativ grossen Flügelklöppel (scheibenförmige «Ankerklöppel» der Firma Muff) neu ausgestattet, so dass diese das Geläute trotz des neu entwickelten Klöppeltypus, der insbesondere einen leiseren

Klang fördern soll, nach wie vor gut fundiert. Bereits 2015 wurde auch das sechsstimmige Geläute von Wangen bei Olten mit neuen Klöppeln ausgestattet, die das zuvor wahrlich unattraktive, da auch etwas verzogene und ungut intonierte Geläute stark verbessert haben. Hier wurde auch erstmalig mit einer Bandsäge vor Ort gearbeitet, um allenfalls unnötig lange Vorschwünge noch während der Inbetriebnahme einzukürzen, was für die grosse Glocke dann auch umgesetzt wurde.

Die verhältnismässig zahlreichen, klangoptimierenden Sanierungen der letzten Jahre haben die ohnehin bereits beeindruckende Glockenlandschaft des Kantons zusätzlich aufgewertet und präsentieren derzeit einen beträchtlichen Teil der besten und zugleich günstig ausgerüsteten modernen Schweizer Glockensembles.

Literaturübersicht

- Friedrich Schwendimann. Die Glocken von St. Ursen. Neuausgabe mit Berichtigungen und Nachwort von Jean-Pierre Simmen. Solothurn 1987.
- Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, diverse Jahrgänge (vgl. e-periodica)
- Martin Eduard Fischer. Alt-Olten und seine Glocken. In: Oltner Neujaarsblätter, S. 18ff.
- Matthias Walter, Inventar der Glocken der Stadt Solothurn, erarbeitet im Auftrag der kantonalen Denkmalpflege, Typoskr. 2008.
- Schweizerisches Künstler-Lexikon, hg. von Carl Brun, Frauenfeld 1905–17.
- Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Solothurn Bd. 3, 1957.
- Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Stadt Solothurn III, Sakralbauten, 2017.
- P. Urban Winistörfer, Der alte St. Ursenmünster in Solothurn, in: Neujaars-Blatt des Kunstvereins v. Solothurn, 3. Jg., 1855, S. 22–26.
- Friedrich Schwendimann, St. Ursen. Kathedrale des Bistums Basel und Pfarrkirche von Solothurn. Solothurn 1928, S. 142–154.



Abb. 23: Niedergösgen, kath. Kirche. Die grösste Glocke des Kantons (ges°, 7020 kg, Dm 226 cm), gegossen 1962 von Rüetschi AG in Aarau. Klöppel aus den 1990er Jahren, zugunsten deutlich verbesserter Tongebung eingekürzt 2023. – Foto Autor, 2023.

Résumé

Au Moyen-Âge, le paysage campanaire du canton de Soleure était principalement marqué par les centres de fonderie des environs : des cloches arrivaient sur le territoire actuel du canton en provenance de Bâle, Berne, Zurich et Aarau, mais aussi de l'espace culturel français, et un nombre réjouissant d'entre elles a été conservé. Depuis le XVII^e siècle, Soleure est elle-même devenue une ville de fondeurs de cloches, où la célèbre famille Kaiser a été active jusqu'au XIX^e siècle. Bien qu'elle ne soit pas restée sans concurrence, elle a dominé le marché et a laissé un témoignage particulièrement impressionnant avec la sonnerie à onze voix de Saint-Ours, dans sa ville natale. Au XIX^e siècle, l'influence des fondeurs français s'est fait sentir dans les régions frontalières du nord du canton, tandis qu'au XX^e siècle, c'est l'entreprise Rüetschi d'Aarau qui a fourni les nombreuses et imposantes sonneries, qui comptaient souvent six cloches. Au cours des dix dernières années, un nombre surprenant d'ensembles ont été optimisés dans le bon sens, parfois progressiste, du point de vue de la sonorité et de la préservation de la substance, de sorte que le canton offre aujourd'hui une palette de sonneries de cloches non seulement riche et grand, mais aussi musicalement convaincante à de nombreux égards.

